



# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Gründer: Allgemeines luth. Synode  
 Milwaukee, Wis. — Was die Bibel erzählt. — Kürzere Nachrichten. —  
 Einführung. — Veränderte Adresse. — Mittheilung und  
 Bitte. — Conferenz-Anzeige. — Quittungen. — Büchertisch.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 34. No. 5.

Milwaukee, Wis., den 1. März 1899.

Lauf. No. 837.

Inhalt: Reminiscere. — Weihnachten in schwerer Zeit. —  
 Antworten dem Narren nach seiner Narrheit etc. — Zur Pas-  
 sionszeit. — Besuche bei kranken Christen und Glaubensbrü-  
 dern. — Katharina von Bora. — Bilder aus Spanien. —  
 Geschichte der Ev.-Luth. St. Johannes-Gemeinde zu Milwau-  
 kee, Wis. — Was die Bibel erzählt. — Kürzere Nachrichten. —  
 Einführung. — Veränderte Adresse. — Mittheilung und  
 Bitte. — Conferenz-Anzeige. — Quittungen. — Büchertisch.

## Reminiscere. Ev. Matth. 15, 21—28.

Von zwei Menschen nur lesen wir, denen die Ehre widerfahren ist, daß sie von dem Herrn Jesu um ihres Glaubens willen gerühmt und belobt worden sind. Beide waren aus den Heiden. Es sind dies der Hauptmann von Kapernaum, von dem der Herr bezeugte, daß er solchen Glauben, wie der Hauptmann ihn hatte, in Israel nicht gefunden habe (Matth. 8, 10); und das kananäische Weib, von dem unser Evangelium erzählt. Zu ihr spricht der Herr: „Weib, dein Glaube ist groß.“ So ist ihr Glaube gewiß rechter Art gewesen und wohl werth, von uns betrachtet und nachgeahmt zu werden; denn wen der Herr Jesus selbst lobt, den dürfen wir uns wohl zum Vorbild nehmen.

Da Jesus, so lesen wir, in die Nähe der heidnischen Städte Tyrus und Sidon kam, siehe, da ging ein Weib aus derselbigen Grenze und schrie ihm nach. Was sie zu dem Herrn Jesu trieb, war die Noth, eine große Noth, eine schwere Trübsal. Ihre Tochter war vom Teufel übel geplagt, leiblich vom Teufel besessen. Gewiß die schrecklichste Trübsal wie für die Tochter, so für die Mutter. Des Kindes Leid ist der Mutter Weh. Jeder Aufschrei des geplagten Kindes dringt ihr wie ein Schwert durch die Seele. Hat sie etwa schon Rath und Hülfe gesucht bei Menschen oder allerlei Mittel gebraucht, um ihre Tochter von der furchtbaren Plage zu befreien, so ist's umsonst gewesen und sie hat erkennen müssen: alle anderen Helfer sind zu schlecht. Wo sie bisher gesucht, ist für ihre Tochter keine Hülfe zu finden.

Während das arme Weib nun also völlig hilf- und rathlos dasteht, geschieht es, daß Jesus in dieselbige Gegend kommt. Ohne Zweifel hat sie schon zuvor von Christo gehört, von dem großen Propheten, der in Israel aufgestanden und sich als von Gott gesandt erwiesen durch große Zeichen und Wunder; hat gehört, wie er allerlei Kranke geheilt durch ein Wort, und daß er auch Macht habe über die bösen

Geister. Ach, mag sie manchmal gedacht und gewünscht haben, wenn er doch hier wäre, der allmächtige barmherzige Helfer, er würde auch meinem Kinde helfen. Jetzt nun auf einmal hört sie, daß er da ist, ganz in der Nähe. Kein Wunder, daß sie alsbald sich aufmacht zu ihm, und in dem festen Glauben, er kann und wird mir helfen, voll Vertrauens flehentlich ihn bittet: „Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget.“

So ist's also die Noth gewesen, die liebe Noth, die das Weib zu Jesu getrieben hat. Wäre nicht diese schwere Trübsal über sie gekommen, so wäre sie wohl ruhig zu Hause geblieben und hätte nicht daran gedacht, Jesum aufzusuchen, trotzdem er in der Nähe war. Aber die Noth macht es, daß sie an den gedenkt, von dessen Macht und Willigkeit zu helfen sie zuvor gehört hat, und daß die Kunde von seiner Nähe ihr eine süße Freudenbotschaft wird. — Trübsal lehret aufs Wort merken. Und das ist der Segen der Noth und Trübsal, daß sie zu Jesu treiben. Das ist's, was sie nach Gottes Absicht auch sollen. Er will durch Leiden, die er uns zuschickt, zu dem führen, der uns hilft aus aller Noth Leibes und der Seele. — Warum achten sich nun doch die Leute noch so unglücklich, wenn eine Trübsal über sie kommt? Sollte man nicht, wenn Kreuz und Trübsal es zu Wege bringen, daß sie zu Jesu treiben, sie vielmehr für eitel Segen achten? Was wir ein Unglück nennen, soll nach Gottes Absicht uns ja gerade zu dem größten Glück verhelfen. Wer über das Kreuz murret und eigenwillig demselben zu entfliehen sucht, der bringt sich selbst um den Segen desselben, der ist wie ein unverständiger Schüler, der das Buch zerreißt, um nicht daraus lernen zu müssen und trotzig aus der Schule läuft.

Wie jenem Weibe ihr Kreuz zum Segen geworden ist, so ist's damit dem Herrn schon bei Manchem gelungen. Durch die Trübsal wird das Herz bereitet, daß die Predigt von Christo hineindringt, wie der Same auf ein lockeres Land fällt. Wenn Gott über einen Menschen äußerliche Trübsal kommen läßt, ihm nimmt, woran sein Herz hing, darauf es sich verließ, so soll ihm diese äußere Noth die größere, innere Herzensnoth aufdecken, daß er erkennt, wie es eine große Thorheit war, das Herz an vergängliche Dinge zu

hängen; daß er merkt, wie ihm noch der rechte Tröster fehlt, der über allen irdischen Verlust hinweghilft, und sein Herz noch nicht im Besitz des Schatzes ist, über den man alles Andere misst und verschmerzen kann. So fängt er denn an, sich umzusehen und zu fragen nach dem rechten Trost und Helfer; und wenn ihm in solcher Verfassung das Evangelium von Christo gepredigt wird, so findet es ein empfänglich Herz, das sich nun wendet zu Jesu, dem rechten Tröster, Arzt und Helfer. Und das eben ist es, was Gott überall beabsichtigt, wo er Kreuz und Trübsal schickt. Wohl dem, bei welchem sie's ausrichten.

Durch die Nachricht von Jesu Nähe und was sie sonst von ihm gehört, war der Glaube im Herzen des so schwer heimgesuchten kananäischen Weibes angezündet worden. Aber er soll geprüft werden und sich in der Versuchung bewähren. Jesus nimmt sie in die Schule, indem er sie warten läßt. Er antwortet ihr kein Wort. Anstatt sofort zu helfen, wie sie gehofft, thut er, als sähe und hörte er sie nicht, und geht schweigend seines Weges. Werden da nicht Gedanken des Zweifels und der Muthlosigkeit in ihr aufgestiegen sein wie diese: Ist das der Mann, dessen Freundlichkeit und Gütigkeit so hoch gerühmt wird, der so Vielen geholfen haben soll? Am Ende ist's Alles gar nicht wahr, und wäre ich besser zu Hause geblieben bei meinem armen Kinde. Nehre um, hier ist doch Nichts zu hoffen. — Aber gerade solche Gedanken soll sie in der Prüfung niederkämpfen; unter solchem Kampf soll der Glaube erstarken und in der Ueberwindung der Anfechtung sich bewähren.

Wer in der Schule des Wartens gewesen, der weiß, wie's darin zugeht. Kommt eine Trübsal, so sind wir zuerst vielleicht ganz willig, sie hinzunehmen. Wir haben ja einen Gott, der da hilft, und setzen voraus, er werde gar bald auch helfen. Aber er verzieht und läßt uns warten. Auch das lassen wir uns eine Weile gefallen und beschließen, noch eine Zeit zu harren. Doch die Frist verstreicht und die Hülfe erscheint nicht. Da zeigt sich's denn, wie schwer das Warten ist. Anfechtung erhebt sich, versucherische Gedanken, wie: Gott wolle nicht hören und helfen; ob es überhaupt einen so guten und barmherzigen Gott gebe, wie die Schrift sagt; wie könnte er sonst so lange still schweigen und thun, als höre er uns nicht. Wenn ein Vater sein Kind im Wasser oder im Noth liegen sähe

oder von bösen Buben mißhandelt werden und hörte das Kind schreien: Vater hilf! — sollte er da wohl können schweigen und vorübergehen?

Aber wir müssen eben lernen, wie Gott allerdings diese Weise hat, daß er eine Zeit lang zu unserm Gebete schweigt und die Noth andauern, ja wohl noch zunehmen läßt. Wer da abläßt vom Gebet und das Vertrauen fahren läßt, der erlangt Nichts und muß in der Noth untergehen. Darum müssen wir Gottes Weise kennen und auf die Ursache sehen, warum er schweigt. Er thut, um unsern Glauben zu versuchen, um zu sehen, ob wir anhalten im Gebet, fest bleiben im Glauben, seiner Zusage trauen und in Geduld der Hülfe harren.

Das Weib hat diese Prüfung bestanden, ist nicht aus der Schule gelaufen, hat sich durch die scheinbare Kälte des Herrn nicht zurückschrecken lassen, hat ihr Vertrauen nicht weggeworfen, sondern hält an und schreit: „Herr hilf, Herr erbarme dich.“ Sie ist gewiß, er wird zuletzt es doch thun.

Aber noch ist die Zeit des Wartens und der Prüfung nicht vorüber. Bisher hat der Herr ihren Glauben geprüft und geübt durch Schweigen. Nun fährt er fort es zu thun durch Reden. Bisher hat er sie bloß warten lassen; nun demüthigt er sie. Bisher hat er sich gestellt, als höre er nicht; nun, als wolle er nicht. Da die Jünger dazwischen treten: Laß sie doch von dir, hilf ihr doch, antwortet er: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel,“ und will damit sagen, sie habe kein Recht an ihn, weil sie eine Heidin sei. — Aber sie läßt auch hiedurch sich nicht abweisen. Im Gegentheil, sie wird nur dringender. War sie bisher ihm nachgelaufen, so wirft sie sich ihm nun in den Weg und fleht: „Herr hilf mir!“

Nun wird er sich doch erbitten lassen und helfen? Aber siehe, jetzt spricht er das härteste Wort: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde.“ Auf eine härtere Probe annte der Glaube des armen Weibes nicht gestellt werden, als mit einem verachteten Hunde verglichen zu werden. So wenig die Hunde ein Recht haben auf der Kinder Brod, so wenig soll sie ein Recht haben auf seine Hülfe. „Das heiße ich,“ sagt Luther hierzu, „hoch versucht; denn es ist so viel gesagt als: Pade dich, du hast hier nichts zu suchen. Wenn Jesus solche Worte zu mir gesagt hätte ich wäre schlechthin davon gelaufen und hätte gedacht: da ist nichts zu erhölen und ist umsonst, was du thust.“ — So sagt Luther, der doch auch etwas vom Glauben wußte. Und wir hätten's nicht besser gemacht. Mit unserm Glauben wäre es auch wohl am Ende gewesen. Empört über eine solche Behandlung hätten wir ihm den Rücken gekehrt und gesagt: Als einen Hund achtet er mich? Und da sollte ich noch ein Wort verlieren? Nimmer.

Nicht so das Weib, dessen Glaube auch hierdurch nicht erschüttert worden ist. Sie erkennt und bekennet, daß der Herr auch zu diesen harten Worten ein Recht hat, bleibt auf ihren Knien und antwortet demüthig: „Ja Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen.“ — Ja Herr! spricht sie. Damit beugt sie sich unter sein Wort und bekennet: Ich, die ich nicht zu den Kindern gehöre, habe an dich kein Recht. Selbst das Scheltwort „Hunde“ dünkt ihr nicht zu hart, daß sie nicht noch ein härteres werth wäre. Bis auf die letzte Faser ausgebrannt ist in ihr jeder Gedanke an eigene Würdigkeit und Verdienst. Ungnade und Zorn, was ein Hund werth ist, mit den Füßen weggestoßen zu werden, das ist's, wessen sie sich werth achtet. — Aber doch, fährt sie muthig und glaubens-

gewiß fort, wirft du Herr, nicht unbarmherziger sein, wie ein Mann gegen seinen Hund, den er die Brosamen auflesen läßt, ohne den Kindern das Brod zu entziehen, weil er auch gütig ist gegen den Hund. Und du wolltest mich armes hilfloses Weib verstoßen, allgütiger Heiland? — „Ja Herr!“ das ist Buße und Sündenbekenntniß. „Aber doch!“ das ist gläubiges Ergreifen der freien, unverdienten Gnade, das Alles erwartet von der Barmherzigkeit des Heilandes.

Hier hat sich der Kampf Jakobs wiederholt. Das Weib hat betend mit dem Herrn gerungen und ist obgelegen. Dem demüthigen Bekenntniß der Unwürdigkeit: Ja Herr! und dem Glaubenswort: Aber doch! giebt sich der Herr besiegelt. „O Weib,“ spricht er, „dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst.“ Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Wunderbare Macht des Glaubens! Dem Glauben ist alles möglich durch den, der da mächtig ist, Christus. Der Glaube ergreift Christum und alles was sein ist. Der Glaube einigt uns mit Christo, der sich ihm zur Verfügung stellt und thut, was die Gläubigen begehren. Was der Glaube will, geschieht, was er bittet, empfähet er, was er sucht, das findet er. Wer darum Hülfe begehrt und ihrer sicher sein will in aller Noth, es sei in Trübsal oder in Sündennoth und Todesnoth, der lerne Glauben über Glauben.

So darum Trübsal, Noth und Elend, welcher Art es sein mag, über dich kommen, oder auf dir liegen, wende dich im Glauben an Jesus und rufe ihn an. Schweigt er und läßt dich warten, so laß dich's nicht befremden. Er will deinen Glauben prüfen und üben. Steigen Zweifel auf in deinem Herzen und versucherische Gedanken, wehre ihnen mit Gottes Wort, das dich heißt getrost und unverzagt sein und der Hülfe des Herrn warten. Stehe fest im Glauben; fahre nur fort und rufe nach wie vor: Herr hilf mir! — Und ob die Noth, anstatt zu weichen, wächst, daß es aussteht, als wollte der Herr von dir nichts wissen, daß dich den Satan nicht zum Abfall oder zur Verzweiflung treiben; widerstehe seinen Anläufen mit dem Schwert des Geistes und halte an mit rufen: Herr hilf! Auch dann, wenn's dröhnt: Du bist ein verfluchter Sünder, der nichts denn Zorn und Strafe verdient hat und keiner Gnade werth ist, laß dich nicht irre machen im Glauben. Sprich: Ja Herr!... aber doch!... und halte ihn im Glauben bei seinem Wort, damit er zugesagt, daß er nicht mit uns nach unseren Sünden handeln wolle, und Errettung verheißt denen, die ihn anrufen in der Noth. — Bleibst du also fest im Glauben, so ist nichts gewisser als dies: Der Herr wird entweder die Trübsal wenden oder er spricht dir in's Herz hinein: Laß dir an meiner Gnade genügen; und das Kreuz hört auf eine Last zu sein. Denn, wie er erhören und helfen will, das hat der Herr sich vorbehalten. Nimmt er nicht die Noth hinweg, so giebt er Kraft, sie in Geduld, ja mit Freude zu ertragen.

Doch mehr als in äußerlicher Trübsal und Leibesnoth bedarf es festen, unerschütterlichen Glaubens in der inneren Noth, die uns die Sünde macht. Du bist ein Sünder von Art und mit der That. Deß verklagen dich die Gebote Gottes, das bezeugt dir dein Gewissen, das rückt dir der Teufel auf und hält dir höhnlachend den Preis vor, um welchen du feil bist. — Siehe, wenn dir nun die Erkenntniß aufgeht, daß du ein elender, verdammter Sünder bist und das Bewußtsein deiner Schuld dich ergreift, daß dir bange wird um Trost — was thun? Herr hilf mir! schreißt du. Wohl gethan! Aber er schweigt. Deiner Seele Angst steigt; kein Trost

kommt in das verschmachtete Herz. Mußt du so warten, giebt nicht die Hoffnung auf, laß nicht den Glauben sinken, sondern sprich: Ja Herr! wohl habe ich verdient, daß du schweigst, denn ich habe auch nicht gehört, da du riefst; aber hilf mir! Sprichst er: Du gehst mich nichts an; so erwidere: Ja Herr! ich habe meinen Taufbund gebrochen und mein Kindesrecht verschertzt; — aber erbarme dich! Sprichst er: Du bist ein verlorener Mensch! — so antworte: Ja Herr! das bin ich, und keiner Gnade werth; vielmehr nur, daß du mich aus deinem Buche tilgest — aber doch! du hast ja geschworen: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, und hast verheißt: Ob eure Sünde blutroth wäre, sie soll schneeweiß werden. Aber doch hast du den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor dir gilt. Ist meine Sünde ein See — deine Gnade ist ein Meer. Bin ich ein Fluch — dein Sohn ist ein Fluch geworden für mich. Stelle dich, Herr, wie du willst, ich kenne dich besser. Ich beuge meinen Nacken unter das Richtschwert, aber klammere zugleich mich an das Kreuz deines Sohnes, daran er für mich von dir verlassen gewesen; so bin ich gerettet. Wohl dir! dein Glaube hat dir geholfen.

Aber das letzte Stündlein kommt, und um's Sterben ist's eine ernste Sache Bald wird es heißen: Thue Rechenschaft. Worauf willst du sterben? Willst du sagen: ich habe niemand Unrecht gethan! Das lügst du. Die Bücher Gottes werden dich bald überfahren und an's Licht bringen, was im Finstern verborgen war. Also: worauf willst du sterben? Herr hilf mir! sprichst du, und thust wohl daran. Aber deine Gestalt verfällt zu sehens. Deine Jugendsünden kommen herauf; die Reihe der verlorenen Jahre; Sonne und Mond machen sich auf zu Zeugen wider dich im Gericht. Aber verzage nicht; schreie nur fort: Herr, hilf mir.

Endlich, es naht der letzte Augenblick; der Tod reißt seine kalte Hand aus nach dir; du siehst den Höllenrachen offen, und hörst den Satan heutigierig rufen: Nur her geschwind, für einen solchen wie du bist, ist keine Hoffnung mehr! Es wird dunkel vor deinen Augen. Aber laß nicht ab vom Glauben. Sprich: Ja Herr, ich bin ein verlorener und verdammter Mensch; aber doch bist du da, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit deinem heiligen, theuren Blut, und mit deinem unschuldigen Leiden und Sterben. Wer will verdammen? Du bist um meiner Sünden willen dahingegen, und um meiner Gerechtigkeit willen auferwecket. Ich lasse dich nicht; du müßt mein Jesus bleiben, mein Seligmacher. Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. — So du also mit festem Glauben in dich an deinen Heiland klammerst, — sei gewiß, du wirst aus seinem Munde die Antwort empfangen: Dein Glaube hat dir geholfen. Du sollst ewig leben.

Das helf uns der Herr Jesus Christ,  
Der aller Sünder Heiland ist.  
Erbarm' dich unser o Jesu.

## Weihnachten in schwerer Zeit.

Eine Erzählung aus dem Dreißigjährigen Kriege. Von  
Karl Waldheim. Bearb. v. R.

(Fortsetzung.)

V.

Die Entscheidung.

Mittlerweile dauert auf der andern Seite Angriff und Vertheidigung in unverminderter Heftigkeit fort. Unbeirrt durch die Salben, welche ihnen in

ununterbrochener Folge entgegenkrachen, ist das stürmende Kriegsvolk trunkenen Muths vorgeedrungen. Wohl richten die Kugeln der Bauern in seinen Reihen arge Verwüstungen an; aber nur auf Augenblicke gelingt es, den Angriff zum Stehen zu bringen. Die zerrissenen Glieder schließen sich immer aufs neue, und wuthentbrannt über den hartnäckigen Widerstand stürmen die Ueberlebenden weiter. Trotz aller augenblicklichen Erfolge und trotz der todesmüthigen Tapferkeit, mit der auch hier die Belagerten kämpfen, kann der Ausgang kaum zweifelhaft sein...

Eine Hand legt sich auf die Schulter des Pfarrherrn.

„Muth, Bruder, es kommt Hilfe!“ Aufblickend gewahrt jener den Förster, seinen Bruder, vom Scharnberger Hof, neben ihm seine sämmtlichen Jägerburschen, fünf an der Zahl. Aber er hat keine Zeit, seiner Verwunderung Ausdruck zu geben. Schon haben die Jäger mit scharfem Auge sich ihr Ziel erspähend, ihre Plätze hinter der Mauer eingenommen; durch sechs gute Büchsen verstärkt, kracht abermals eine Salve mit mörderischer Wirkung den nahenden Feinde entgegen und ganze Reihen sind zu Boden geschmettert; Flüche und wildes Geschrei, das Stöhnen Verwundeter und Sterbender durchzittert die Luft; die übrigen fliehen in wilder Flucht auseinander.

Die Belagerten athmen erleichtert auf. Dem Bruder die Hand hinüberreichend, spricht der Pfarrer, und Staunen und Freude malt sich auf seinem Gesicht:

„Gottlob, mein lieber Bruder Ernst, daß du gekommen! Aber wie nur hast du —?“

„Das fertig gebracht, nicht wahr?“ fällt ihm jener lächelnd ins Wort. „Gedenkst du des alten Ganges unter deiner eignen Wohnung nicht mehr, den wir als Buben einst gruselig durchwandert? Ein Glück, daß der Eingang in der verbrannten Schombachmühle noch nicht verschüttet und des Gerümpels im Pfarrkeller nicht allzuviel war, daß wir uns den Ausgang eröffnen konnten.“ Die schnell wieder geladene Büchse an die Wade legen, fuhr er plötzlich empor.

Ein scharfer Knall — und ein feindlicher Kämpfer, der dicht neben der Pfarre den Abhang drüben heraufgeklettert war — es war ein Räthsel, wie er es fertig gebracht — und ein Fäßchen im Arm, eine brennende Lunte in der Hand, springend das Hofthor zu erreichen suchte, fiel getroffen nieder. Die Lunte entjant seiner Hand; das Fäßchen voll Pulver rollte in den Schnee.

„So, das wirst du bleiben lassen, du Veder!“ murmelte der Schütze, indem er die abgeschossene Büchse von neuem lud. „Das Thor gesprengt — hei, das wäre euch so eine Bescheerung gewesen!“

Einige der zunächst stehenden Bauern wandten, eben mit Laden fertig geworden, ihre Köpfe herüber und grüßten mit ernstern Gesichtern. Mit freundlichem Nicken den Gruß erwidern, rief er, laut genug, um von den sämmtlichen Bauern in der Nähe verstanden zu werden, dem Pfarrer zu:

„Gelingt's, den Feind uns noch ein Weilchen vom Leibe zu halten, mein Bruder, so sind wir gerettet — Entschluß ist nahe.“

„Entschluß — woher!“ fragte, einen gespannten Ausdruck im Gesicht, der greise Prediger.

Aber es blieb keine Zeit zu weiteren Erklärungen. Rasend über den abermaligen Fehlschlag seiner Erwartungen führte der feindliche Führer in eigner Person jetzt mit gezücktem Schwert alles, was ihm an Truppen zur Verfügung steht, Fußknechte und Reiter, zu neuem Sturmangriff gegen die Mauer heran. In ernstem, erwartungsvollem Schweigen stehen die Vertheidiger auf ihrem Posten; alle fühlen es: mit

den nächsten Minuten wird sich ihr Schicksal entscheiden...

Oben hört man die Stimme des Försters:

„Nur ruhig Blut, meine Jungen,“ redete er seine Jägerburschen an, „daß ihr mir euer Pulver nicht unnütz verschwendet! Nur keinen Schuß, der nicht sicher seinen Mann trifft! Wie ihr da steht, nehme jeder für sich ruhig zielend seinen Mann aufs Korn und dann — doch, was ist das?“

Entsetzt fuhr alles empor.

Den Blick einzig auf den anstürmenden Feind gerichtet, haben unsre Belagerten abermals auf einen hinterlistigen Anschlag nicht acht gehabt, der sich inzwischen fast zu ihren Füßen vollzogen. Die Verwundung, welche des Försters Kugel jenem Verwegenen beigebracht, war nicht tödtlich, nicht einmal schwer gewesen. Ruckweise seine Lage verändernd, hat er sich völlig unbemerkt dem Thore genähert, mit einer ans Fabelhafte grenzenden Geschwindigkeit ein Loch in den Schnee gewählt und nun —

Ein flammender Blitz — ein furchtbarer Knall — ein Schlag, daß der Boden unter den Füßen erzittert und die Mauern bis in den Grund erbeben, begleitet von einem vielstimmigen, markerschütternden Schrei, einem Schrei, wie ihn nur die Todesangst ausstößt und wie der wallende Mantel eines gespenstischen Ungheuers steigt dort, wo das Hofthor gestanden, eine dicke schwarze Rauchsäule quirlend, qualmend in die Luft... Holzstücke und Eisentheile fliegen, hier einen, da einen verwundend, über den Platz... Entsetzt starren unsre Freunde hinüber, hinunter — aus Rauch und Qualm und Zerstörung gähnt eine weite Bresche den Blicken entgegen... Der Anrichter des Unheils ist verschwunden — über den steilen Abhang hufend, hat er, noch ehe der Zunder das Pulver erreicht, Zeit gefunden, sich zu retten; die Bauern, welche seitwärts des Thores hinter der Mauer ihren Platz gehabt, sind wunderbarer Weise mit dem bloßen Schrecken davongekommen; ein paar andre aber, welche unmittelbar hinter dem Thor mit ihren Spießeln Wache gehalten, liegen zuckend mit zerrissenen Gliedern am Boden...

Noch starren, wie gelähmt vor Entsetzen und heillosem Schreck, die Bauern in die Szene — da ist auch schon der Feind heran. Den Augenblick der Verwirrung benutzend, hat der Führer mit seinen Reitern im Nu den Raum bis zum Gipfel durchmessen — durch die Bresche in den Hof einspringend, schwingt er unter gellendem Hohngelächter sein Schwert — da erst raffen sich die Betäubten auf. Blindlings feuern sie — denn zu ruhigem Zielen bleibt keine Zeit — ihre Gewehre nach den Eingedrungenen ab; dann stürzen sie, der Förster, voran, sich durch die Friedhofspforte ihren Feinden entgegen. Ein verzweifelttes Handgemenge beginnt; wie die Löwen kämpfen unsre Freunde, und manch einer sinkt unter ihren Streichen; aber schon ist auch das Fußvolk heran; an jedes Gefallenen Stelle tauchen, wie aus dem Boden gewachsen, wohl zehn andre Feinde auf; ihre eigne Zahl mindert sich zusehends; und jetzt, o Schreck, sieht man auch, durch eine Kugel in der Brust verwundet, den alten Pfarrherrn wanken und taumeln, gleichzeitig blüht über seinem unbeschützten Haupte ein Schwert — und mit dem schmerzvollen Rufe: „Herr Jesu, erbarme dich mein!“ sinkt er von der Klinge des Junkers Jost von Maientburg zu Tode getroffen nieder. Ein lautes Wehgeschrei: „Unser Pfarrer ist todt!“ durchzittert die Luft. Im Augenblick ist alles, was noch Hände und Füße hat, im Hofe versammelt; aus dem Hause, hinten vom Friedhof eilen sie herbei, Männer, Frauen, Knaben, Mädchen, alle entschlossen, den Tod ihres geliebten Seelenhirten zu rächen oder auch, gleich ihm, unter den Streichen ihrer Dränger zu verbluten....

Da, hoch — ein langgezogener schmetternder Trompetenstoß — und gleich einer Windsbraut brauft es plötzlich über den Hügel heran. Schüsse krachen, Waffen klirren im Rücken der Angreifer; ein gellender Schlachtschrei, der Ruf: „Vivat Gustavus Adolphus!“ — von hundert Reiterfehlen ausgestoßen und hüben alsbald mit dem jauchzenden Ruf: „Die Schweden, die Schweden!“ aus dem Munde des Försters beantwortet — erschüttert die Lüfte dröhnt den überraschten Feinden schier wie die Posaune des Gerichts ins Ohr...

Schnell hat sich die Lage geändert. Die Feinde, noch soeben voll trunkenen Siegesmuths, machen, von einem panischen Schrecken ergriffen, kehrt. Aber schon sind die gefürchteten lutherischen Schweden heran — der Rückweg ist abgeschnitten... Vor sich die Schweden, hinter sich die jetzt mit Siegeszubersticht unaufhaltsam vorwärts drängenden Bauern, wendet sich der eingekerkelte Haufe eine Weile in sinnloser Verwirrung bald hier-, bald dorthin; auseinander gesprengt und in einzelne Trupps aufgelöst, kämpfte er alsdann noch eine Zeitlang um das nackte Leben fort; ihrer viele stürzen dabei, nach dem Begrund hingedrängt, die steilen Abhänge hinab und finden bis auf wenige, die glücklich entkamen, ihren Tod; den andern bleibt schließlich nichts übrig, als sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Der Führer, Jost von Maientburg, aber ergiebt sich nicht. Wie ein Rasender um sich hauend, wird er endlich, aber erst, nachdem ihm das Pferd unter dem Leib erstochen, mit der Waffe in der Hand gefangen genommen...

Er, der falsche Götzenich, erhielt seinen Lohn. Schon im Frühjahr des folgenden Jahres ward er, von den Schweden seinem Landesherrn ausgeliefert, für seine an Landestindern verübten Frebel zu Westerbürg auf offenem Markte enthauptet. — (Schluß folgt.)

„Antworten dem Narren nach seiner Nartheit, daß er sich nicht weise lasset dünken.“ Epr. 26, 5.

Oft kann man sagen hören: „Es giebt keinen Gott! Niemand hat ihn je gesehen. Ich brauche keinen. Mein Herz ist mein Gott, mein Arm ist mein Helfer, mein Verstand ist mein Geist. Die Bibel ist ein Märchenbuch, von den Pfoffen erfunden. Die Welt hat aus sich selbst ihre j'h'ge Gestalt gewonnen.“ Als solche Reden einmal in einem Gasthaus geführt wurden, erhob sich ein Gast, zog seine Taschenuhr heraus und zeigte sie der Gesellschaft als eine wunderbare Uhr: sie habe sich eigentlich selbst gemacht, sich aus einem Metallörnchen entwickelt, ziehe sich selbst auf und repariere sich selbst. „Wollt ihr uns für Narren halten?“ rief derjenige, der vorhin das große Wort geführt hatte. „O nein, aber ein Narr sind Sie,“ entgeonete der Fremde, „wenn Sie für die Welt den Schöpfer leugnen, während die Taschenuhr schon einen Meister verlangt.“ — Ein anderes Mal saß ein junger Prediger, der auf der Reise war, in einem Gasthaus und nahm eine kleine Erfrischung. Es war gerade Markttag. Unweit von ihm saßen eine Anzahl Marktleute. Einer von ihnen schrie, auf den Tisch schlagend: „Wo giebt es einen Gott! Alles Pfaßgeschwätz!“ und dabei schielte er merklich auf den jungen Geistlichen am Nebentisch. Der erhob sich, ging auf den Schreier zu, kröpfte ihm auf die Schulter und sagte: „Guter Freund, das ist gar nichts neues, was Sie sagen. Das steht schon in der Bibel.“ „Was?“ rief der Mann, „das hat mir noch kein Pfarrer gesagt.“ „Nun, ich will's Ihnen vorlesen, erwiderte der Prediger. Dabei zog er sein Neues Testament mit Pfalter aus der Tasche und las mit lauter Stimme: Ps. 14, 1: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott. Sie taugen nichts und sind ein Greuel mit ihrem Wesen; da ist keiner, der gutes thue.“ „Sie sehen,“ fuhr er fort, während der Mann ziemlich verblüfft dreinschaute, „solche Narren halt's schon zu Davids Zeit gegeben, nur waren sie damals etwas bescheidener. Sie sprachen's nur in ihrem Herzen und schrien's nicht laut im Gasthaus.“

### Zur Passionszeit.

Die Weissagungen von unsers Herrn Jesu Christi Leiden und Sterben.

In der Passionszeit gedenkt die Christenheit des Leidens und des Sterbens des Herrn und Heilandes Jesu Christi. Dies Leiden und Sterben Jesu Christi, der der von Gott bestimmte Mittler und Stellvertreter der sündigen Menschen ist, und an ihrer Statt litt und starb, war ein von Gott gewolltes. Als Gott sollte er der unendlichen göttlichen Gerechtigkeit für die Sünde der Welt Genüge thun und als sündloser Mensch an der Menschen Statt die Strafe an sich vollziehen lassen. Weil das Leiden und Sterben Christi ein von Gott gewolltes und Bestimmtes war, läßt denn auch Gott der Heilige Geist schon im Alten Testament klar und bestimmt durch die Propheten alles, was das Leiden und Sterben des Heilandes betrifft, in einzelnen Zügen auf deutlichste zum Voraus verkündigen. So wird der schändliche Verrath des Herrn durch seinen Jünger Judas deutlich angezeigt. Denn durch den Mund Davids (der über 1000 Jahre vor Christi Geburt lebte) im 41. Psalm, V. 13, klagt der Messias: „Auch mein Freund, dem ich mich vertraute und der mein Brod aß, tritt mich unter die Füße (vergleiche Joh. 13, 18) Wie genau wird das Blutgeld, welches Judas der Verräther von dem hohen Rath der Juden für seine Verrätherei erhielt, sowohl nach der Höhe seines Betrages, als auch nach seiner schließlichen Verwendung beschrieben durch den Mund des Propheten Sacharja, (der etwa 500 Jahre vor Christi Geburt lebte) Kap. 11, 12 f: „Und sie wogen dar, wie viel ich galt, dreißig Silberlinge. Und der Herr sprach zu mir: Wirf es hin, daß es dem Töpfer gegeben werde. Ei, eine treffliche Summe, der ich werth geachtet bin von ihnen. Und ich nahm die dreißig Silberlinge und warf sie ins Haus des Herrn, daß es dem Töpfer gegeben werde. (Siehe Matth. 27, 9 f.) Durch denselben Propheten läßt der Herr die Gefangennahme und Marter Christi und die Flucht der Jünger anzeigen (Sach. 13, 7) mit den Worten: Schwert, mache dich auf über meinen Hirten und über den Mann, der mir der nächste ist. Schlage den Hirten, so wird die Herde sich zerstreuen.“ (Siehe hierzu Marci 14, 27.) Und daß der Messias, der Gesalbte Gottes, der Heiland sich dem göttlichen Rathschluß unterwerfen wolle, den er als der Sohn Gottes, der von Ewigkeit her gleichen Wesens mit dem Vater ist, selbst im Rath der Dreieinigkeit mitgefaßt hatte, thut er zum Voraus kund im 40. Psalm, wo er spricht: Siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. (Siehe Joh. 5, 30.) Auch auf die Schläge, die Geißel, Spott, Anspien, die er sich gefallen lassen sollte während des Verhörs, auf den Kampf und die Quale in Gethsemane und am Kreuz, auf sein Verlassen sein von Gott, den Hohn und die Verachtung, die über ihn ergehen sollten, weisen hin die folgenden Weissagungen. Zunächst beim Propheten Jesaias, der fast 800 Jahre vor Christi Geburt wirkte, und durch dessen Mund der Messias spricht Jes. 50, 6: „Ich halte meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufeten; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Spott.“ Vergleiche damit Matth. 26, 27. Im 22. Psalm, Vers 1. 16. 19, klagt der Messias: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe und meine Zunge klebt an meinem Gaumen. Sie haben meine Hände und Füße durchgraben, sie theilen meine Kleider unter sich und werfen das Loos um mein Gewand. (Dazu lies noch Joh. 19, 23 f. Marci 27, 46.) Im 69. Psalm, Vers 22, klagt der Messias in der Vorausverkündigung: Sie gaben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durst. (Dazu vergleiche Joh. 19, 28 f.) Durch den Propheten Jesaias wird der Knecht Gottes, der Messias, in seinem Leiden und dessen Bedeutung so zum Voraus geschildert und beschrieben (Jes., Kap. 53): Es war der Allerberachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud

auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott gestraft und gemartert war. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe (1. Mos. 2, 17.) liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt. — Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut.“ (Siehe auch Ps. 38, 14. 15. und vergleiche Matth. 27, 12. „Sie werden mich ansehen, welchen jene zerstoßen haben, und werden ihn klagen, wie man klagt ein einigtes Kind.“ So deutet der Prophet Sacharja Kap. 12, 10 auf den Speerstoß in Christo Seite hin und auf die Klage seiner Gläubigen. Job. 19, 37. Luc. 23, 27. Die Erfüllung dieser Weissagung mußte aber wiederum die Erfüllung einer anderen herbeiführen, denn das geschah, wie Johannes 19, 36 sagt, daß die Schrift erfüllt würde: „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen.“ 2. Mos. 12, 46. Und wie diese einzelnen wichtigen Begebenheiten und Leiden des Herrn, so wird von den Propheten auch die Gewißheit seines Todes bezeugt und die Art seines Begräbnisses deutlich genug beschrieben. „Er hat, sagt Jesaias, sein Leben in den Tod gegeben. Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volkes gestraft ward.“ Jes. 53, 8. „Man bestimmte ihm sein Grab bei dem Gottlosen, aber er ward im Tode bei einem Reichen erfunden,“ wie diese wichtige Weissagung wörtlich übersetzt lautet V. 9. Siehe hierzu Joh. 19, 38. f. N.

### Besuche bei kranken Christen und Glaubensbrüdern.

„Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht.“ „Was ihr gethan habt Einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan.“ Matth. 25.

Dies sind eigene Worte unseres Heilandes; treuer Krankenbesuch ist also ein Werk der Liebe, welches er bei den Seinen gerne sieht. Wenn man sich jetzt in manchen christlichen Kreisen umsieht, kann man eigentlich nicht klagen, daß diese Uebung der Nächstenliebe außer Gebrauch gekommen sei. Mancher arme Kranke, der einen großen Bekanntenkreis hat, muß sogar leiden unter zu vielen theilnehmenden Besuchen, die zum Theil herzlich wohlgemeint sind, und doch selten erreichen, was eigentlich der Endzweck jedes solchen Besuches eines kranken Christen sein sollte, nämlich, das Herz des Leidenden zu beruhigen, zu trösten, zu erfrischen und zu stärken.

Woher kommt das? Die Kranken sind verschieden — die Tröster ebenfalls. Es giebt leiblich Leidende, bei denen die Seele von der Krankheit völlig unberührt bleibt. Bei ihnen ist oft der Besuchende der Rühmende und Lernende; sie verläßt mancher mit tiefer Beschämung, angeregt zu eigener Buße und Selbstprüfung, und voll Lobpreis für die Gnade Gottes, die sich an einem so zarten gebrechlichen Wesen offenbart.

Es giebt aber auch andere Kranke, deren Seelenleben durch die Krankheit gehemmt, deren Denken und Empfinden auch Glaubensleben durch dieselbe beeinflusst und verstimmt wird, wie ein Saiteninstrument durch böses Wetter. Bei ihnen wiederholt sich täglich, was Hiob an seinen Freunden erlebte; sie empfinden, daß ihre lieben Besucher „leidige“ ja oft recht störende Tröster sind, und durch ihr Dasein und ihre Worte den ungesunden Zustand nur verschlimmern.

Ein fröhliches frisches Menschenkind, dem vielleicht in seinem ganzen Leben noch keine Ader weh that, tritt an ein solches Krankenbette. Der Kranke war sonst ein klarer, verständiger, gläubiger, Gott ergebener Mensch; jetzt plagt er sich außer den Schmerzen, die Gott ihm auferlegte, mit einer Menge trüber Gedanken und Einbildungen, versenkt sich unaufhörlich in trübes Grübeln und kann nicht zu recht vollem, innerem Frieden kommen. Der Gesunde beargwehnt das nicht, er sagt es nicht, daß es eben die Krankheit ist, die das Seelenleben des Andern gefangen hält. „Ach was! man muß ihm die Grillen vertreiben, ihm etwas Lustiges erzählen aus der Welt, von den lieben Bekannten; dann vergift er sein Leid!“ denkt da so ein Besucher.

Vielleicht lächelt der Kranke einen Augenblick; dann saßt ihn der Gegensatz des Lichtes draußen und der Finsterniß drinnen nur schmerzlicher an, und es wird mit seiner Traurigkeit ärger denn zuvor.

Es erscheint eine andere trübfelige gestimmte Besucherin. „Ach Gott! wie sehen Sie denn aus?“ meint mit einem Leidenbittergesicht die Besucherin. „Wie weißes Wachs! Und wie schwer der Athem geht: Gerade wie bei meiner seligen Mutter in den letzten Wochen. Ach, liebe Zeit! und nun sind Sie wieder ganz feuerrot; ach, was sagt denn der Doktor? ach, das sind ja schlechte Zeichen?“ Wenn der Kranke noch nicht in Angst war, ist er's nun ganz gewiß, und dankt Gott, wenn der Besuchende die Thüre auf den Rücken nimmt: „leidige Tröster!“ Ein dritter Besucher wird ungeduldig über das lange Leiden, das gar kein Ende nimmt, er meint, wenn der Kranke dies und das gethan und jenes gelassen hätte, da müßte er längst besser sein. Es kommt ihm ordentlich wie ein Verdienst vor, daß er selbst gesund und vernünftig und gefast ist, und er hält dann Reden und Ermahnungen in vorwurfsvollem Ton. „Ich begreife dich nicht, du bist doch ein Christ; du weißt es doch, was Gott thut, das ist wohlthatbar; schäme dich, so Grillen zu fangen; du machst es dir und den Deinen nur damit schwer; so viel Gewalt muß der Mensch über sich haben; wenn du dich nur ernstlich zusammennimmst, wird es schon gehen!“ Der arme Kranke aber fühlt, daß es vorläufig nicht geht, ärgert sich, daß er so mißverstanden und gescholten wird, und sehnt sich sicher nicht nach der Wiederholung solchen Besuches: Leidige Tröster!

Wie aber soll man es denn nun anfangen, daß man kein leidiger, sondern ein willkommenener, wohlthuerender Tröster an Krankenbetten wird?

Zuerst soll man sich vom Herrn Christo die rechte brünstige Liebe und wahrhaftes tiefes Mitleid erbitten. Mitleid ist: mit leiden, sich hineinversetzen in das Elend eines geliebten kranken Christen, verstehen und mit fühlen, was Gott ihm auferlegte, sich klar machen, daß es nur Gottes Gnade ist, wenn man selbst gesund und fröhlich ist, lauschen, wo denn eigentlich die wundeste Stelle in der Seele des geplagten Bruders, der geplagten Schwester ist; dem Kranken immer wieder das Wort nahe bringen: Welche der Herr lieb hat, die züchtigt er, damit sie die Zucht und den Zug der Liebe Gottes erkennen.

Wenn der Kranke wieder Sinn bekommt für die Ereignisse draußen und die Freuden seiner Mitmenschen, so ist das schon eine Stufe zur Genesung; vorläufig werden Geschichten von ähnlich oder noch schwerer angefochtener Seelen, von wunderbarer Durchhilfe Gottes, von Gebetserhörungen leichter Eingang finden, seien sie aus der heiligen Schrift oder aus der Erfahrung des christlichen Lebens genommen, namentlich Bibelsprüche oder ein Vers aus dem köstlichen Schatz unserer herrlichen Trostlieder. Ein schwer angefochtener und schwer leidender Kranker tröstete sich jeden Tag mit dem Verse: „Meine Seele ist stille zu Gott, dessen Wille mir zu helfen steht; mein Herz ist vergnügt mit dem, wie's Gott füget, nimmt an, wie es geht; geht es nur zum Himmel zu, und bleibt Jesus ungeschieden, so bin ich zufrieden.“ Vor allem rede man nicht viel und nicht lange, eine kleine Anregung ist besser, die sich der Kranke dann weiter aus spinnen kann auf seinem einsamen Lager. Kurz sei überhaupt ein jeder Krankenbesuch: Ruhe und Stille sind die besten, vorzüglichsten Heilmittel; die darf man nicht verjagen und stören. Der Arzt darf nicht seufzen über unsere Besuche.

Und nun noch eine Hauptsache! Lasse es nicht beim Besuche bemenden, sondern nimm den lieben Kranken täglich auf die Arme deiner Fürbitte, und trage ihn dem Helfer in aller Not vor; er alleine kann lindern, trösten, retten, und er hat's berheißen, unsere Gebete zu erhören. Bitte auch vor jedem Krankenbesuche für dich selbst: „Herr, hilf mir! Du himmlischer Arzt hast Balsam für jede Wunde und Trost für jeden Schmerz; reiche mir aus deiner Fülle, was ich gebrauche: brünstige Liebe für meine leidenden Brüder, das rechte Verständniß für ihr inneres Weh, und das rechte Wort, ihre arme Seele zu erquicken. Wenn wir so von ganzem Herzen rufen, hört er uns, denn Christus spricht: Wie viel mehr wird der himmlische Vater seinen heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten. Dann werden wir ja dazu gelangen, wohlthuernde und gesegnete Krankenbesuche zu machen.

**Katharina von Bora.**

Zu ihrem Ehrengedächtniß bei der 400sten Wiederkehr ihres Geburtstages.

In unserem letzten Bilde sahen wir Katharina von Bora im Brautkranz neben D. Martin Luther stehen, wie sie ihre Hände in einander legen, als Eheleute vor Zeugen das „Kawort“ öffentlich aussprechen und wie sie von D. Johannes Bugenhagen, dem Stadtpfarrer, im Namen des dreieinigen Gottes als Eheleute getraut werden, und wie er ihren Ehebund seinet. Als Zeugen umstanden das Paar D. Justus Jonas, D. Johann Apel, Professor des kanonischen Rechts, der wahrscheinlich den schriftlichen Ehekontrakt aufsetzte, der Maler Lucas Cranach und seine Ehefrau. Die Trauringe wurden wahrscheinlich nicht an dem Abend der Trauung gewechselt, sondern später verfertigt und zwar von dem berühmten Goldarbeiter Türier in Nürnberg, der sie auf Verlangen und Kosten des dortigen kaiserlichen Raths Willibold von Pircheimer anfertigte. Der eine ist ein Doppelring oben in ein solches Kästchen zusammenlaufend, in welchem zwei Edelsteine, ein Diamand und ein Rubin, die Sinnbilder der Liebe und der Treue, neben einander stehen. Auf den innern Seiten des Kästchens steht eingraviert M. L. D. und C. v. B. Innerhalb des Doppelreifens befinden sich die Worte: Was Gott zusammenfüget, soll kein Mensch scheiden. Der andere Ring, welchen Katharina getragen haben soll, bestand aus einem Haupt- und drei Nebenreifen, die soht mit einander verbunden und ringsum mit Darstellungen aus der Leidensgeschichte des Heilandes in durchbrochener und erbahener Arbeit geziert sind. Inwendig im Hauptreif standen die Namen des Ehepaars und innerhalb des einen Nebenreifes das Datum: 13. Juni 1525. Den Ring zierte oben ein rundes Kästchen in dem ein ziemlich großer Rubin gefaßt ist. Indeß gab es eine Anzahl ähnliche Ringe, zum Theil Nachbildungen der genannten Trauringe. — Nach der Trauung bewirthete der Pflegerbater Katharina's, der Stadtschreiber Reichenbach, die Hochzeitgesellschaft mit einer Abendmahlzeit. Als am folgenden Tage, Mittwoch nach Trinitatis, den 14. Juni, die Verheirathung D. Luthers in der Stadt Wittenberg bekannt wurde, sandte ihm der Stadtrath einen Ehrentrunk köstlichen Weines. Zu Mittag desselben Tages bewirtheten Luther und Katharina als Ehepaar zum ersten Male eine kleine Anzahl von Freunden in Reichenbachs Hause, wobei von jenem Ehrentrunk kredenzirt wurde. Aus gewichtigen Gründen hatte Luther klugerweise seine eheliche Verbindung rasch und in der Stille vollzogen, damit nicht der Teufel viel Hinderniß und Gewirr mache durch böse Zungen, Verleumdung u. s. w. Doch wollte er zum Zeugniß seiner geschlossenen Ehe 14 Tage nach der Trauung vor jenen Zeugen, darunter ein Rechtsgelehrter war, wohl um etwaigen Kästereien und Verläumdungen der Feinde zu begegnen, am 27. Juni sein Eheweib als solches vorstellen in dem früheren Augustiner-Kloster, das er seither bewohnt hatte, und das schon früher dem Kurfürsten von Sachsen übergeben worden und Luther zur ferneren Bewohnung überlassen worden war. Im alten Augustinerkloster verschwanden bald die Spinnweben von den Fensterscheiben und statt der Wohnung von Mönchen ward es eine Wohnstätte einer christlichen Familie. Auf den genannten 27. Juni lud denn Luther außer seinen Wittenberger Freunden auch eine Anzahl Auswärtige, auch seine Eltern zu einem Festmahle ein. Von den schriftlichen Einladungen an Auswärtige sind mehrere noch vorhanden; eine davon, welche an die größtlich menschelischen Kanzler, Johann Rühl, Johann Dürr und Kaspar Müller gerichtet ist, lautet: „So hab' ich nun aus Begehren meines lieben Vaters mich verehelicht und um der bösen Mäuler willen, daß es nicht verhindert würde, geeilet; bin Willens, auf Dienstag über acht Tage eine kleine Freude und Heimfahrt zu machen. Solches habe ich euch als guten Freunden und Herren, nicht wollen bergen und bitte, daß ihr den Segen helft darüber sprechen. Wo ihr von gutem Willen selbst woltet oder könntet sammt meinem lieben Vater und Mutter kommen, wäoet ihr wohl selbst ermessen, daß mir's eine besondere Freude wäre.“ An den Pfarrer und Superintendenten L. Amadorf in Magdeburg schrieb er unter Anderem: „Ich werde also auf nächsten Dienstag, zum Zeugnisse meines Ehestandes, das hochzeitliche Mahl ausrichten, wo die Eltern zugegen sein werden. Dabei habe

ich Euch vor allen Andern dabei haben wollen; darum, wie ich Euch einzuladen beschloßen habe, so lade ich Euch nun wirklich ein und bitte, daß Ihr nicht außen bleibet, wenn Ihr auf irgend eine Weise könnt.“

Dieses Hochzeitsmahl im „Lutherhause“, dem früheren Augustinerkloster, zum Beginn des eigentlichen Hausstandes fand denn auch am 27. Juni 1525 statt, bei welchem Luthers Eltern und eine stattliche Zahl geladener Freunde als Gäste da waren, und aus den Fenstern des früher so düsteren Klostergebäudes schauten fröhliche und freundliche Gesichter. Der Stadtrath von Wittenberg sandte dazu als Ehrengeschenk ein Geldpräsent von 20 Gulden und ein Faß Einbecker Bier; die Universität stiftete einen hohen silbernen größtentheils vergoldeten Ehrenbecher zum Hochzeitsgeschenk, der noch heute sich im Besitze der Universität Greifswald in Deutschland befindet; der Herzog übersandte Wildpret. — Damit war denn nun die Haushaltung des Ehepaars in dem dreistöckigen Augustinerkloster am Gferrthor, das mit sammt Hof und Garten der Kurfürst dem D. M. Luther als Lehrer an der Universität als Freibaus angewiesen hatte, und von des Kurfürsten Nachfolger später als solches befestigt wurde, begonnen und 21 Jahre hat hier Katharina als „Frau Käthe Lutherin“ gewaltet und gewaltet. Am ersten Anfang sah es in den Räumen ziemlich leer und öde aus. Doch mit der Zeit wurde es darin durch Möbel und Ausstattungen, welche Freunde schenkten und die Familie selbst anschaffte, wohllicher. Indeß behielt die Häuslichkeit noch Art damaliger Zeit manches für heutige Gewohnheit, zumal im Vergleich mit hiesigen amerikanischen Hauseinrichtungen, Unbequeme. Das Haus war gar nicht ganz ausgebaut und erforderte nach und nach mehrere Umbauten und Ausbauten, wozu der Rath der Stadt Material lieferte. Im Jahre 1532 z. B. sollte der Bau des Kellers fertig sein und als Luther und seine Frau ihn besichtigten, fiel er gerade wieder ein und hätte beide beinahe todt geschlagen. Im Jahre 1541 wurde eine Badestube eingerichtet.

In der ziemlich großen Wohnstube, der heute noch erhaltenen sogen. Lutherstube, stand ein großer Kachelofen; am Fenster standen Stühle mit geschweiften Lehnen; in der Mitte des Zimmers ein großer braungebeizter Familientisch mit Kreuzbeinen. Nahe der Thüre ins Nebenzimmer war das Bücherbort. Auf dem dortigen Schreispulte liegen die Bibel und ein Buch, das der Kirchenbater Augustin geschrieben. Dort saß und arbeitete der Gottesmann D. Luther gar oft. Er hatte aber noch ein eigentliches Arbeitsstübchen für sich allein; es war ein Ausbaud auf der nach dem Wall und Graben um die Stadt gelegenen Seite des Hauses: er nannte es sein „Stübchen“, sein „arm Stübchen, aus welchem er das Papstthum gestürmt habe.“ In diesem seinem Studierstübchen hat er vor und nach seiner Verheirathung den größten Theil seiner Geistesarbeit gethan und dort hat er auch ein gut Theil seiner inneren Kämpfe bestanden; auch da suchte ihn Frau Käthe manchmal auf und ihr Betuch brachte ihm manche Aufrihtung des Gemüthes. Das Stübchen ist am jetzigen Lutherhause nicht mehr vorhanden. Wann und warum es abgerissen worden, ist nicht bekannt. N.

**Bilder aus Spanien.**

(Aus „Blätter aus Spanien“ von F. Fliedner.)

„Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Das ist hier in Madrid unser Trost gewesen in der letzten, schweren Kriegszeit, welche auch unser evangelisches Werk hart heimgesucht hat. Spanien ist unsagbar schwer getroffen worden. Und dennoch ist unser großer Gott auch offenbar in diesem Kriegeswetter. „Denn wo oft wild und unbeschränkt scheint dunkle Willkür nur zu spielen, glaub, daß verborgne Fäden lenkt die Liebe zu den höchsten Zielen. Wo Wetter wir und Einsturz schau'n, und Trümmer, schwarz geraucht vom Brande, da weht schon ein geheimes Baun von Gottes Finger durch die Lande.“ Ein Dichter hat mit diesen Worten uns aus der Seele gesprochen, im Hinblick auf diesen Krieg mit den Ver. Staaten von Amerika, den eigentlich keiner erwartet hatte. Es ist das Gericht Gottes ganz plötzlich über das Land hereingebrochen. Nun sagt man ja wohl allenthalben in Europa, daß der Grund des Krieges auf Seiten

der Amerikaner ein unbaltbarer und geradezu frivoler war, denn was die Amerikaner für Cuba verlangten, hatten die Spanier, wenigstens zuletzt, denselben durch die Autonomie, die sie der Insel gaben, bewilligt. Allein gerade in diesem Kriege zeigt sich der Finger Gottes in der Weltgeschichte deutlich. Es ist eine furchtbare Abrechnung über alle Schulden der Spanier. Von Florida aus, der Halbinsel, die heute noch den spanischen Namen trägt, kamen die gewaltigen Schiffe der Amerikaner mit den Tod und Verderben speienden Feuereschländen, mit den Tausenden von Soldaten, welche die spanischen Heere zu rückzulegen und die Seemacht im graufigen Kampfe mit tausenden von Opfern vernichteten. Dieses Florida war einst von einer Colonie von evangelischen Huguenotten angebaut worden, welche in der neuen Welt ihres Glaubens frei leben wollten. Da sandt der spanische König Philipp II., „der Teufel des Südens“, wie ihn sein Jahrhundert nannte, seine rohen, fanatischen Schaa'en. Durch den schmachlichsten Verrat gelang es ihnen, der französischen evangelischen Huguenotten in Florida Herr zu werden; sie machten sie alle einen nach dem andern nieder, bingen sie an die Bäume und schrieben darunter: „Nicht als Franzosen, sondern als Protestanten!“ Man darf auch nicht etwa sagen, daß sei schon gar lange her. „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein; säumt die Langmuth auch bisweilen, holt mit Fleiß er alles ein.“ Davon beiläufig ein anderes Beispiel: Einer der edelsten Befenner des Evangeliums in Frankreich, Anna du Bourg, ein altes, herborragendes Parlamentsglied, ward auf dem Grebeploß in Paris verbrannt; sein Feuertod war das Signal zur Verfolgung der Evangelischen in Frankreich. Nun wohl, auf demselben Grebeploß ward zwei Jahrhunderte später die Hinrichtungsmaschine, durch welche die Köpfe abgeschlagen werden, aufgeschlagen, welche die Blutschuld der Bartholomäusnacht an dem verblendeten Frankreich, das die römische Verfolgungswuth ins Elend geführt hatte, rächen mußte.

Noch überraschender war es für uns, daß die amerikanische Flotte sich gegen die Philippineninsel wandte, während doch stets nur von Cuba die Rede war. Daran hatte niemand gedacht, und die Spanier am allerwenigsten. Aber Gott, der gerechte Richter, hatte das Seufzen der armen Eingebornen, der Tagalen, gehört, welche dort drei Jahrhunderte lang unter einer tyrannischen Priesterherrschaft geknechtet haben. Wie die Mönche dort gehaßt haben, ist gar nicht zu beschreiben; natürlich durfte das Evangelium nicht in das Land kommen. Wir erziehen hier in unserm evangelischen Jugendheim in Madrid drei Söhne eines spanischen Pastors und langjährigen Freundes, Marrique Monso, auf Pitzen seiner Wittwe. Er war früher evangelisch-spanischer Pfarrer in Sevilla gewesen, und dann von der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft nach Manila als ihr Agent geschickt worden. Da ist er vor wenig Jahren von den Mönchen durch Gift umgebracht worden, welches sie ihm in der Chocolade beibrachten. Sein Freund, der ihm bis zu dem letzten Augenblick beistand, hat mir das selbst erzählt. Aber nun war das Maas der Schandthaten der Mönche voll geworden, überall erhoben sich die Eingeborenen gegen die Spanier; sie sind in den 300 Jahren durchaus nicht spanisch geworden, haben im Gegentheil den glühendsten Haß auf die Mönche geworfen. „Nur mit den Mönchen weg!“ ist ihre Losung. Denn diese haben die Tagalen abkötlich in der Unwissenheit gelassen, und ihnen verboten, spanisch zu lernen, damit sie dieselben um so besser unter ihrer ausschließlichen Herrschaft behalten und um so mehr ausbeuten könnten. Und wie nun auch der Ausgang des Krieges sein mag, mit der schwankenden Mönchsherrschaft und der gewissenlosen Mönchswirtschaft, die jetzt recht ans Licht gezogen wird, ist es für immer vorbei.

Man hat, wie eigentlich vorauszusetzen war, auf römischer Seite versucht, diesen Krieg zur Erreung konfessionellen Hasses gegen die protestantischen Reyer im allgemeinen zu benutzen, weil die Vereinigten Staaten der Mehrheit nach protestantisch sind. Grade in Manila hat der Erzbischof sich gemüthigt gesehen, einen Hirtenbrief zu erlassen, welcher gegen die evangelischen Reyer Gift und Galle speit. „Sie, die Amerikaner, kommen“, heißt es, „um die heilige katholische Religion zu zerstören. Sie werden eure Tempel in Trümmer legen, eure Altäre verbrennen,

eure Söhne und Töchter zu ihrer Kezerei zwingen.“ Außerdem verheißt der Erzbischof allen, welche in diesem heiligen Kriege gegen die Kezer fallen werden, den sofortigen Eintritt in das Paradies, was bekanntlich für einen Katholiken, welchem die Flammen des Fegefeuers drohen, eine außerordentliche Gnade bedeutet. Allein, dieses haßerfüllte Schreiben ward am meisten von dem Erzbischof selbst entkräftet. Denn siehe, der Herr Prälat wählte für seine Person nicht diesen bequemen und schnellen Weg ins Paradies, sondern suchte, als die Gefahr am größten war, sein Heil in der Flucht, und zwar auf einem Schiffe der Kezer; auf einem deutschen Dampfer flog er nach Hongkong und ließ seine Schäflein allein in Noth und Drangsal zurück. Es ist es allen offenbar geworden. „Der Mietling aber fliehet, denn er ist ein Mietling und achtet der Schafe nicht!“ R.

### Geschichte der ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde zu Milwaukee, Wis.

(Mitgetheilt aus Anlaß der Jubelfeier ihres fünfzigjährigen Bestehens.)

(Fortsetzung.)

Es mag hier auch gleich erwähnt werden, daß die St. Johannes-Gemeinde auch noch zu andern kirchengeschichtlichen Ereignissen in naher Beziehung steht.

Im Jahre 1871 wurde in einer die Synodal-Conferenz vorbereitenden Versammlung zu Fort Wayne, Ind. der Beschluß gefaßt, die erste Versammlung der Synodal-Conferenz in der St. Johannes-Gemeinde zu Milwaukee abzuhalten. Die Versammlung trat am 10. Juli 1872 in der alten Kirche unten an der 4. und Prairie Straße zusammen. Von welcher Wichtigkeit diese erste Versammlung war, das verkünden uns die Worte des Prof. C. F. W. Walther, der in der Eröffnungspredigt sagte: „Das Gebet unseres barmherzigen ewigen Hohenpriesters um das Einssein der Seinen in ihm, das schon durch alle Jahrhunderte des Bestehens seiner Kirche so herrlich erhört worden ist, sehen wir auch heute wieder wunderbar erfüllt vor unsern Augen.“

Sehet da eine Schaar Vertreter von sechs kirchlichen Körperschaften, welche noch vor wenigen Jahren sich gegenüberstanden, ja, als Feinde sich gegenseitig bekämpften — sie loben heute in diesen ihren Vertretern einmüthig mit einem Munde Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi, um, nachdem sie sich gemeinsam durch Wort und Gebet gestärkt und erquickt haben werden, hierauf als Genossen eines Glaubens, als Söhne einer Kirche und als Pfleger eines Werks in brüderlicher Eintracht sich über die Mittel zu berathen, das eine Ziel zu erreichen, das ihnen allen als Dienern und Kindern einer Kirche vorgesteckt ist und vor sich weht.

O gefegneter, seliger Tag! Von ihm werden einst noch unsere Kinder und Kindes-Kinder mit Freuden sich erzählen.“

Zu diesem kirchengeschichtlichen Ereigniß kommt noch ein anderes hinzu. Es war im Jahre 1892 am 11. Oktober, als Vertreter der Synoden von Wisconsin, Minnesota, Michigan und andern Staaten in unserer Gemeinde und Kirche sich versammelten zu dem Werk, alle drei Synoden zu einer Allgemeinen evangelisch lutherischen Synode zu verbinden. Nachdem mehrere beratende Versammlungen von einer kleinen Anzahl von Vertretern dieser betreffenden Synoden abgehalten worden waren, wurde in dieser Versammlung eine Vorlage durchberathen und alle bisherigen Verhandlungen über diesen wichtigen Gegenstand durch die Gründung der Allgemeinen Evang.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan und anderen Staaten zum gegenseitigen Abschluß gebracht.

Auch haben verschiedene Jubiläen in der St. Johannes-Gemeinde stattgefunden, wobei Reden gehalten und werthvolle Geschenke den Jubilaren übergeben wurden.

Das erste Jubiläum wurde bei Gelegenheit der Versammlung der ev. luth. Synode von Wisconsin am 7. Juni 1888 in der St. Johannes-Kirche gefeiert. Der Jubilar war der Präses der Synode, Pastor J. Bading, der damals der Synode 25 Jahre hindurch als Präsident gedient hatte. Reden wurden gehalten von Prof. A. Höncke und Lehrer J. G. Mohr. Das zweite wurde am 4. Okt. des Jahres 1893 in der Kirche abgehalten. An diesem Tage waren es 25 Jahre, daß Pastor J. Bading in der Gemeinde als Pastor und Seelsorger der Gemeinde gearbeitet hatte. Die Pre-

digt wurde gehalten von Prof. A. Höncke über 1. Tim. 5, 17. und eine Ansprache von Pastor Th. Jäkel über 2. Cor. 5, 20. Und das dritte galt dem Lehrer H. Behrens, welches am 5. Februar des Jahres 1894 in der Schule festlich begangen wurde, nachdem er 25 Jahre in der Schule thätig gewesen. Ansprachen fanden statt vom Pastor der Gemeinde Lehrer J. Schwarz und Andern.

Was nun die fernere Gestaltung der St. Johannes-Gemeinde vom Jahre 1868 an betrifft, so war die Arbeit des Pastors Bading eine von Gott reichlich gesegnete. Die Gemeinde wuchs stetig nach Außen durch die Aufnahme vieler neuer Glieder, sie wuchs auch nach Innen durch Erkenntniß und Glauben. Die Liturgie vor dem Altar im Haupt-Gottesdienst wurde erweitert und die schleppende Gesangsweise in eine mehr rasche und rhythmische umgewandelt. Auch durch rege Opferwilligkeit zeigte die Gemeinde, daß das kirchliche Interesse in ihr Wurzel geschlagen hatte, und Gelegenheit, diese Opferwilligkeit in Thätigkeit zu setzen, tauchte in verschiedener Form und Weise auf. Im Jahre 1870 sprach sich der lebhafteste Wunsch aus, einige Kirchenglocken zu besitzen. Es wurden \$1100.00 zusammengekollektirt und drei Glocken aus der Pittsburg'er Glockengießerei beschafft. Im Jahre 1871 wurden zunächst \$2000.00 aufgebracht, um den nördlich von der Kirche gelegenen Bauplatz von Herrn Thomas käuflich zu erwerben. Noch im selbigen Jahre wurde ein stattliches Brück-Schulhaus darauf gebaut und das am westlichen Ende der Kirche stehende Framegebäude an das westliche Ende des Brückschulhauses hinangesezt. Das Alles erforderte einen Kostenaufwand von mehr als \$4000.00, brachte aber auch den nöthigen Raum für Vergrößerung der Kirche. Die Gemeinde war im Laufe von wenigen Jahren so sehr gewachsen, daß an Beschaffung von mehr Raum gedacht werden mußte. Der durch das Fortschaffen des alten Frame-Schulhauses für die Vergrößerung der Kirche gewonnene Raum wurde dann auch sofort benützt, um den Anbau an die Kirche an ihrem Westende und die Erhöhung der Grundmauern durchzuführen. Es wurde noch im Frühherbst des Jahres 1871 eine geräumige Altarnische und Sakristei gebaut und für das erhöhte Kirchen-Basement Furnaces angeschafft.

Durch alle diese Bauten, Erweiterungen und Verbesserungen war jedoch noch keineswegs Alles geschehen, was geschehen mußte. Die Opferwilligkeit der Gemeindeglieder mußte noch zu weiteren Bauten in Anspruch genommen werden. Im Jahre 1873 mußte das Pfarrhaus mit einem für die damalige Zeit kostspieligen soliden Unterbau versehen werden. Im Spätherbst desselben Jahres wurde in der 6. Ward eine Zweigschule mit einem Kostenaufwand von circa \$2200.00 errichtet, um welche später die St. Markus-Gemeinde entstanden ist, und im Jahre 1885 wurde unter bedeutenden Opfern an der 30. Straße und St. Paul Ave. ein Grundstück angekauft und eine Zweigschule erbaut, um die sich vor etlichen Jahren ein großer Theil der Gemeinde abzweigte und die heutige Apostel-Gemeinde gründete, welche junge Gemeinde die ehemalige Zweigschule nebst dem dazu gehörenden Grundstück von der St. Johannes-Gemeinde zum Geschenk erhielt. Doch auch hiermit war die Bauhätigkeit der Gemeinde noch nicht zum Abschluß gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

### Was die Bibel erzählt.

Ehrwürdig ist mein Name „Buch der Bücher“. Mein Anfang war in Moiss Tagen. Durch göttlichen Schutz nahm ich zu an Jahren und Kraft und erreichte mein vollkommenes Alter in der Zeit der Apostel. Ich ging von Hand zu Hand und erschien in mannigfacher Gestalt, ehe ich die äußere Form erlangte, an der mich Jedermann als die Bibel erkennt. Man hat mich durch Verbrennung aller Handschriften, die gefunden werden konnten, zu vernichten gesucht, trotzdem habe ich dreißig Jahrhunderte überdauert.

In den alttestamentlichen Tagen meiner Kindheit redete ich die hebräische Sprache. Siebenzig weise Männer haben die Abschnitte meines alten Testaments aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzt. Dies geschah 280 Jahre vor Christi Erscheinen auf Erden.

In meinem Mannesalter redete ich griechisch. Die Evangelien und alle Episteln, welche später als „Das Neue Testament“ zusammengestellt wurden,

waren in griechischer Sprache geschrieben. Der bejahrte Chrysostomus gab mir 400 Jahre nach Christus meinen Namen „Bibel“; denn bis dahin nannte man mich „die Schrift“. Um dieselbe Zeit übersezte mich der Kirchenvater Hieronymus ins Lateinische und nannte mich die „Vulgata“, d. h. die Verbreitete, die Allgemeine — aber das Volk hatte nichts davon. Viele Jahrhunderte vergingen.

In den Büchern erwachte die Sehnsucht, mich in ihrer eigenen Sprache lesen zu können. Die hungrigen und durstigen Seelen wollten mit dem rechten Brod und Wasser gespeist und getränkt sein. Im Jahre 1380 gab mich Wycliffe seinem englischen, einige Zeit später Johannes Hus seinem böhmischen Volke. Fünffmal wurde ich schon vor Luther ins Deutsche übersezt, aber keine Uebersetzung traf den warmen Herzenston, welchen nur dieser große, fromme, deutsche Mann, D. Martin Luther, anzuschlagen verstand. Im September 1522 erhielt ich mein deutsches Kleid auf der Wartburg.

Bis zum Jahre 1534 war ich ganz vollendet, aber noch viele Jahre schliff und feilte der unermüdlige Reformator an mir, bis ich wie der allerhöchste Edelstein in der Offenbarung Johannes tadellos strahlte und den Glanz der ewigen Sonne in Menschenbergen wieder spiegeln darf. Nun ruhe ich allen Gläubigen zu: „Kommt und nehmet das Wasser des Lebens umsonst!“ (R. R.) R.

### Kürzere Nachrichten.

— Unter der Aufschrift: „Schon wieder Einer“, bringt die Ill. St. Zeitung folgende Mittheilung über einen erwarteten Logen-Bankerott: „Abermals ist einer der Orden, welche ihre Mitglieder hoch verehren, im Wackeln und sein Untergang darf erwartet werden. Es ist der seit zwanzig Jahren bestehende Orden der „Chosen Friends“. Derselbe wurde ursprünglich in Indianapolis gegründet und hat es während der zwei Jahrzehnte zu 38,000 Mitgliedern gebracht, von denen viele im Staate New York leben. In New York ist es auch, wo das Mißtrauen gegen die Gesellschaft entstand. Das N. Y. Morgen Journal schreibt: „Im Circular wird die Mitgliederzahl auf 38,000 angegeben, jedoch im beschworenen Statement pro 1898, welches im Insurace Departement von Albany eingereicht wurde, sind bloß 24,413 Mitglieder angeführt. An falligen Sterbegeldern ist der Orden mit \$163,343 im Rückstand. Das Total-Einkommen in 1897 war \$932,444 55 und das „Management“ kostete inklusive Salären \$73,050 98, eine horrende Summe für eine Bruderschaft. Im Vermögensnachweis findet sich eine Summe vor für Supplies \$1884 64 und Office-Möbel \$1931 50; diese Beträge werden nie abgeschrieben oder reduziert, sie werden immer als Investment aufgeführt. Die Supreme Coural-Session kostete den „Brüthern“ \$7418 30 — ein theures Vergnügen, Propaganda \$18,463 37, also circa 80 Cents pro Kopf, um neues Leben in den frankten Köper zu leiten.“ — So weit des weltliche Blatt. — Wir aber sagen: „Daß doch die Albernheiten und die Jünglinge vernünftig und vorichtig wüßten!“ Spr. Sal. 1. 4. R.

— Der Spötter Robert Ingersoll, welcher aus dem Spott gegen Bibel und Religion ein Gewerbe macht, das sich durch seine albernsten witzigen Witze, in glatter Redegewandtheit vorgetragen, bei einem gedankenlosen, rohen, gottfeindlichen Publikum besser für ihn bezahlt als sein Advokaten-Handwerk im Gerichtssaal, hält gegenwärtig wiederum in den größeren Städten seine oberflächlichen Vorträge. Dabei verkauft er Druckschriften, deren Inhalt er wesentlich eben so anderswoher genommen, wie die Hauptpunkte seiner mündlichen Vorträge. Derselbe erhielt neulich in Decatur, Ill. von dem englischen Prediger George F. Hall eine veröffentlichte Zuschrift. Der Prediger Hall fordert den Spötter zu einer Disputation heraus, unterzieht die Laufbahn desselben als „Lecturer“ während 30 Jahren einer äußerst scharfen Beurteilung und beschuldigt ihn der Unwissenheit, der Feigheit und der Marktchreierei. Diese Anklage erhärtet der Ankläger Ingersolls unter sechzehn verschiedenen Punkten. So fragt er z. B.: „Ist es nicht wahr, daß Sie, Mr. Ingersoll, es bei christlicher Prüfung nie fertig gebracht haben, ein Zeugniß auch nur dritten Grades zu bekommen, um in

den Volkſchulen von Illinois unterrichten zu können?“ — „Sind Ihre Vorleſungen nicht einfach eine Reihe abgeſtandener Wiſe voll oberflächlicher hoſhafter Läſterung und gewiſſenloſer Angriffe auf das Chriſtenthum?“ — „Sind Sie nicht der ſchamloſeſte Plagiator (literariſch ſtehlende Abſchreiber), der heutzutage auf einer amerikaniſchen Rednerbühne zu finden iſt? Haben Sie, zum Beiſpiel, nicht jahrelang eine Rede über die Mäßigkeit, die dem Buche: „Familienarzt“ des alten Dr. Gunn entnommen war, ſich ſelbſt gut ſchreiben laſſen, als hätten Sie ſolche ausgeſucht, ohne auch nur den Verſuch zu machen, der Wahrheit die Ehre zu geben? — War nicht Ihre Rede und Schrift: „Irrthümer des Moſes“ einem ſeltenen Werk entnommen, welches den Titel trug: „Beweisſtücke gegen das Chriſtenthum,“ welches in England im Jahre 1819 von einem Ungläubigen herausgegeben worden iſt?“ Hall ſtellt noch eine Anzahl ähnlicher verſänglicher Fragen, auf welche der „Colonel“ nur mit Ja antworten konnte, und behauptet, daß jeder auch nur einigermaßen der Beachtung werthe Beweisgrund in Jagersoll's verſchiedenen Vorleſungen andern Geiſtern geſtoßen iſt. Er fordert ſchließlich den Spötter auf, mit einem von der Kirche zu ernennenden Prediger eine ſechs bis zwölf Abende währende Diſputation abzuhalten. Für jeden Abend werden ihm \$500, im Voraus zu bezahlen, angeboten. Denn ohne klingende Münze öffnet Jagersoll ſeinen Mund nicht. — Indeß wird ſich Jagersoll wohl über dieſe Herausforderung hinwegſetzen und ſeine abgeſtandenen Wiſeleien, Spöttelei, Trügerei und Geldmacherei fortſetzen. N.

— Namen Lutheraner im Bund mit Schwärmer n. Unter der Aufſchrift: „Nette Zuſtände“ berichtet das P. V. K. Bl.: Die Frau des zur „Lutheriſch-n“ General-Synode gehörenden Paſt. Dr. Studen berg, der früher eine kleine „amerikaniſche“ Gemeinde in Berlin bediente, zieht gegenwärtig im Lande umher und ſucht im Auftrage der fanatiſchen „Women's Chriſtian Temperance Union“ namentlich unter den deutſchen Lutheranern für die Temperenzbewegung durch Reden und Vorträge Propaganda zu machen. Sie hat Empfehlungsbriefe von Paſtor Dr. Henninghauſen und anderen angeſehenen Geiſtlichen der General-Synode, ſowie von dem Baptiſten Rauſchenbuſch. Daß man in der General-Synode trotz aller gegentheiligen Verſicherungen noch immer mit den Sekten liebäugelt und ſonderlich auch in der Temperenzfrage eine grundfaſche Stellung einnimmt, wie dieſer Vorfall aufs neue beweist, haben wir freilich nie bezweifelt. Aber verwundern muß man ſich doch, daß die leitenden Kreiſe des General-Konziſ, denen derartige Zuſtände in der General-Synode zweifellos bekannt ſind, trotzdem mit aller Macht auf eine Vereinigung beider Kirchenkörper hinarbeiten. Auch auf die jüngſt in Philadelphia abgehaltene allgemeine Konferenz fällt von hier aus ein eigenthümliches Licht. Daß man die wirklichen Differenzpunkte in echt diplomatiſcher Weiſe geſchickt zu umgehen wußte, war ein nicht wieder gutzumachender Fehler. Anſtatt Abhandlungen über geſchichtliche Thatſachen und liturgiſche Fragen aufs Tapet zu bringen, hätte man ſich über ſolche brennenden Fragen wie die folgenden gründlich ausſprechen ſollen:

1. Konzilgemeinschaft mit Andersgläubigen.
2. Die Temperenzfrage.
3. Die lutheriſche Lehre vom Sonntag.
4. Die Vogenfrage u. ſ. w.“ N.

— In Stuttgart, der Hauptſtadt des Königsreichs Württemberg in Deutschland wurden in neuerer Zeit mehrere evangeliſche Kirchen erbaut. Am 2. April ſoll wiederum eine evangeliſche Kirche eingeweiht werden, die Hofrath Dr. von Jobſt zum Gedächtniß ſeiner frühverſtorbenen Gemahlin auf eigene Koſten erbaut hat. Nach der Beſtimmung des Stifters ſoll ſie Gedächtnißkirche heißen. Nur den Bauplatz hat die Gemeinde zu beſtreiten; die Koſten für das Kirchengebäude ſelbſt mit der inneren Ausſtattung werden auf etwa \$60 000 zu ſtehen kommen. Die neue Kirche wird aber nur dann eine Stätte Gottes ſein, auf die der Herr mit rechtem Wohlgefallen herabſchaut, wenn in derſelben Gottes Wort lauter und rein gepredigt und die heiligen Sakramente der Einſetzung durch den Herrn Chriſtus gemäß verwaltet werden. N.

— Der „Allgemeine proteſtantiſche Miſſionsverein“ in Deutſchland, der eine Miſſion ohne den Gottesſohn Chriſtus treibt und eigentlich gegen alle wirklich chriſtliche Lehre proteſtirt, hatte einen „Aufruf an das evangeliſche Deutſchland“ erlaſſen zur Unterſtützung einer in Kiautſchu, dem von Deutſchland beſetzten Gebiet in China, aufzunehmenden Arbeit. Die auf die patriotiſche Begeiſterung für die neue Kolonie geſtützte Hoffnung auf die im Anfang nöthigen Mittel von 100,000 Mark ſcheint ſchon erſchüttert zu ſein, denn der Verein will ſich zunächſt nur der Seelſorge der evangeliſchen Deutſchen widmen, welche ihr nach einer Vereinbarung der Berliner Miſſion überlaſſen bleiben ſollte. Der proteſtantiſche Miſſionsverein will das nun freilich nicht ſo verſtanden wiſſen, als ob er auf die Heidenmiſſion verzichten werde.

„Man verſteht aber auch nicht, meint ‚Goththolb‘, wie dem proteſtantiſchen Miſſionsverein gerade die Seelſorge an den evangeliſchen Deutſchen überlaſſen werden konnte.“ — Der proteſtantiſche Miſſionsverein will ja nichts vom eigentlichen Evangelium einer Erlösung durch den ſtellvertretenden Mittler Chriſtus, von einer Gnade Gottes für arme Sünder um des Verdienſtes Chriſti, des Gottmenschen, willen wiſſen. N.

— Die ſeit 1869 in Petersburg in Rußland, wo die halb heidniſche ruſſiſch- oder griechiſch-katholiſche Kirche herrſcht, beſtehende „Geſellſchaft zur Verbreitung der Heiligen Schrift in Rußland“ hat, wie ‚Goththolb‘ ſchreibt, in den 29 Jahren ihres Beſtehens 1,497,564 Exemplare Heiliger Schriften (Bibeln, Neue Testamente, Psalter, Evangelien) verbreitet und hat in Petersburg und Moskau große Niederlagen, von denen aus die Heiligen Schriften durch Kolportage in den Städten ſowohl, wie auf dem Lande vertrieben werden. In vergangenen Jahre hat ein Fräulein Hoerſchelmann, die Tochter eines höheren Offiziers, aufs neue die Verſorgung der Gefangenen mit der Bibel oder mit einzelnen Theilen derſelben in Angriff genommen. Trotz der ſchlechten Verkehrswege hat das Fräulein die Wolga-Gegend bereiſt, iſt auf den die Arreſtanten befördernden Dampſſchiffen und in den Gefangenen-Waggonen gefahren und hat gleich auf ihrer erſten Reiſe ca. 60,000 Exemplare der Heiligen Schrift vertheilt. Von der erſten Reiſe zurückgekehrt, hat dieſe eifrige Chriſtin ſich nur eine kurze Erholung aegönnt und hat alsdann eine zweite Reiſe ins Innere Rußlands zu gleichem Zwecke unternommen. N.

— Eine ruſſiſche Zeitung brachte einen Proteſt des ſibiriſchen lutheriſchen General-Superintendenten Friedr. Hollmann gegen einen Abſchnitt des Berichtes der geiſtlichen Behörde der ruſſiſch-orthodoxen Konfeſſion für die Jahre 1894 und 1895. In demſelben wurden die lutheriſchen Paſtoren der „Aufreißung“ gegen die ruſſiſche Kirche, böswilliger Verbreitung lügeneriſcher Gerüchte im Volke, geheimer Umtriebe unter den Gliedern der ruſſiſchen oder der griechiſch-katholiſchen Staatskirche, ſchlauer Handgriffe, um den Uebertritt von Lutheranern zur ruſſiſch-griechiſchen Kirche zu verhindern, beſchuldigt. Jetzt werde, ſo heißt es in dem Proteſt, von den lutheriſchen Paſtoren ſogar verlangt, daß ſie die „Kräftigung der Sache der Rechtgläubigkeit im baltiſchen Gebiet“ fördern, um vorzubeugen, daß man ſie „feindſelige Propagandiſten“ nenne. Der Proteſt ſieht davon ab, jene Beſchuldigungen zu widerlegen, weil ſie längſt widerlegt ſeien. Generalſuperintendent Hollmann hält es jedoch für ſeine Pflicht, die Anklagen direkt zurückzuweiſen; er überlaſſe die Sache Gott dem Herrn. Dieſer werde zu ſeiner Zeit das Wehklagen derjenigen erhören, welche auf ihn vertrauen und der Zeit harren, wo nicht nur in der ſtaatlichen Geſeßſammlung, ſondern auch der Sache nach im ruſſiſchen Reich jedem Chriſten freigeſtellt ſein werde, „unbehindert“ dem Glaubensbekenntniß zu folgen, dem er ſeinem Gewiſſen nach angehöre.

Der Chriſten Fürbitte gilt auch jenen unterdrückten Mit-Chriſten und Bekennern. N.

— Ueber die Miſſionsarbeit der deutſchländiſchen landeskirchlichen Lutheraner unter den Deutſchen in Südamerika meldet der Bericht des „Mecklenburgiſchen Gotteskoſtens für bedrängte lutheriſche Glaubensgenossen“ für 1897, der uns vor einiger Zeit durch freundliche Hand

zugeſandt wurde, Folgendes: „Es gelang endlich, in Paſtor Kuhr aus Bayern, der ſchon einige Jahre in der Mormonenſtadt Salt Lake City, Utah, Nordamerika, gewirkt hatte, eine geeignete Kraft zu gewinnen. Ausgerüſtet mit ſchätzenswerthen Rathſchlägen, welche ihm der Direktor der hanſeatiſchen Kolonisationsgeſellſchaft Dr. Fabri in dankenswertheſter Weiſe für ſeinen Aufenthalt drüben an die Hand gegeben hatte, reiſte er Ende 1897 nach ſeinem neuen Arbeitsfelde Braſilien ab. Bald trafen günſtige Nachrichten ein. Gleich bei ſeiner Ankuſt in Joinville, dem Mittelpunkt der deutſchen Kolonie Dona Francisco, fand er offene Thüren. Am Tage nach ſeiner Landung bat man ihn, den in der unmittelbaren Umgebung der Stadt liegenden Gemeindegelände von 3000 Seelen, meiſt Pommern und Schleiſwig-Holſteiner, zu übernehmen. Die darauf angeknüpften Unterhandlungen führten zu dem Ergebniß, daß die Gemeinde als für einen Paſtor zu groß in zwei getheilt wurde, und daß Paſtor Kuhr der einen, der Gemeinde „Inſeltraße“ verſprach, bis zur Ankuſt eines Gehülfsen ſie geiſtlich zu bedienen. Aber auch die andere bat dringend um einen Paſtor. Da nun die Arbeit dem Reiſeprediger über den Kopf wuchs und die ausgiebige Beſetzung des Küſtengebietes für die fernere Entwicklung unſeres Werkes von unſchätzbarem Werthe erſcheinen mußte, wurde beſchloſſen, zwei junge Männer nachzuſenden, damit auch Paſtor Kuhr für ſeine eigentliche Arbeit wieder freie Hand bekäme. Für den Gehalt ſorgen die Gemeinden ſelbſt, die deutſchen lutheriſchen Gotteskoſten hatten demnach nur Ausſtattung und Ueberfahrt zu beſtreiten. Zu Anfang dieſes Jahres ſind bereits zwei Miſſionskandidaten aus Neuendettelsau reſp. Hermannsburg hinübergeſchickt worden. Indeß geht das Bedürfniß nach Hülfskräften noch weiter. Die von Paſtor Kuhr mitgetheilten Zahlen der von ihm bedienten oder wenigſtens Bedienung erbittenden Glaubensgenossen ſteigen in jedem Briefe. So redet er nun ſchon von 7000 Seelen, und man wird ihm Recht geben müſſen, wenn er ſchreibt: „Wir haben hier an der Küſte in drei Monaten mehr erreicht, als in dreißig Jahren im Innern des Landes zu erreichen ſein dürfte.“ — Demnach arbeiten jetzt auch Lutheraner in Braſilien und zwar mit Ausſicht auf Erfolg, nachdem ſeit her hauptſächlich nur Unirte aus Deutſchland unter den Deutſchen in Braſilien thätig geweſen. N.

— Ein zum Proteſtantismus übergetretener ſeitheriſcher Mönch Namens Don Manuel Ferrando hat auf der Inſel Portorico eine evangeliſche Miſſion begonnen. Zur Betreibung des Werkes der evangeliſchen Miſſion auf Cuba, Portorico und den Philippinen ſollen jüngſt in einer Sitzung der „Chriſtian Miſſion Alliance“ \$113,000 als Beitrag verſprochen worden ſein. Uebrigens wird durch derartige unioniſtiſche Miſſion denen, die in Finſterniß und Schatten des Todes ſitzen, nicht das volle Licht des Evangeliums gebracht, ſondern mehr oder weniger Werk-treiberei und Menſchenlehre mit eingeflochten und das ſelbe verdunkelt. — In Kreiſen des ſüdlichen Diſtrikts der ehrw. Synode von Miſſouri war ſchon davon die Rede, eine lutheriſche Miſſion auf Cuba und Porto Rico zu beginnen. Die betreffende Miſſions-Kommiſſion wagt es, wie die ev.-luth. Bl. aus New Orleans ſchreiben, vorerſt noch nicht, das Werk anzugreifen aus Mangel an Mitteln und geeigneten Perſonen, gedenkt aber die Sache der Geſammit-Synode vorzulegen. Möglicherweise dürfte ſie das Gebiet erſt erforſchen laſſen, ſobald ſich ein geeigneter Mann findet. N.

**Einführung.**

Im Auftrage des ehrw. Herrn Präſes C. Gauſewitz wurde Herr P. G. E. Friſke in den Gemeinden zu Hutchinson und Town Lyan von dem Unterzeichneten, unter Aſſiſtirung von Herrn P. Braun am 5. Februar in ſein Amt eingeführt. Der Herr ſegne Hirt und Herde. J. Ch. Albrecht.

Die Adreſſe des lieben Bruders iſt: Rev. G. E. Friſke, Hutchinson, McLeod Co., Minn.

**Veränderte Adreſſe.**

Rev. W. Biedenweg, 1366 Douſman Str., Milwaukee, Wis.

Mittheilung und Bitte.

Einer unserer lieben Pastoren ist durch einen Unglücksfall so schwer betroffen, daß er für lange Zeit unfähig ist, dem Amte vorzutreten. Der Synode liegt deshalb die Pflicht ob, für seinen und seiner Familie Unterhalt zu sorgen. Sie hat ja auch für solche Fälle die Invalidenkasse eingerichtet. Doch ist dieselbe fast ganz erschöpft. So richte ich denn an unsere lieben Christen die herzlichste Bitte, diese Kasse mit ihren besonderen Gaben zu unterstützen und dieselben durch ihre Pastoren an den allgem. Schatzmeister P. Knuth einzufenden. Es bedarf sicher nur dieser Mittheilung, um die Herzen unserer Christen willig zu machen, auch hier ihre Liebe zu erweisen.

P. H. von Rohr, Präses.

Conferenz-Anzeige.

Die Winnebago-Lehrerkonferenz versammelt sich, f. G. w., während der Charwoche in Ostfosh. Erste Sitzung: Montag 1/8 Uhr Abends. Konf. dauert bis Mittwoch Mittag. Alle Anmeldungen sollten frühzeitig an Lehrer P. H. Sormann gerichtet werden.

Arbeiten. A. Praktische: 1. A practical lesson on Japan (Elbert.); 2. A practical lesson illustrating the use of the Globe (B. Wegel.); 3. Katechese—Was ist der Glaube? (Sormann.); 4. VII. Bitte—Vortextklärung (Rosenthal.); 5. B. G.—Ananias und Sapphira (Hentel.); 6. Isaak segnet seine Kinder (Abbl.). B. Referate: 1. Stundenplan für Klassen- und Gemischteschulen (Markworth.); 2. Christus unser Osterlamm (Röddiger.); 3. Erziehung zur Vaterlandsliebe (Lütth.); 4. Religion, the only Basis of Education (Piel.).

E. Hartmann, Secr.

Quittungen.

Für die allgemeinen Anstalten:

P. J. Haase, von F. Hübner \$5.

Für die Collegenkasse: PP. H. Knuth, von Frau J. Bartel \$1, J. Haase, von Wittwe Welcher, F. Hübner je \$5, W. Jäger jr \$3, H. Welcher \$1; zus \$14; Summa \$15.

Für die Reisprediger-Kasse: PP. J. Mitt, Sonntagsscoll Cortland \$3 45, C. Schubarth, desgl. Late Geneva \$5, R. Zeste, Kindercoll Siloahgem Milwaukee (siehe Kinderfreude) \$3.94, desgl. North Milwaukee (siehe Kinderfreude) \$3.47, C. Nepler, desgl. der Sonntagsschule Marquette und Choccolay \$6.55, I. Jätel, von Fr. Laura Jürgens \$1; zus \$21.41.

Unterstützung armer Gemeinden: PP. J. Klian, Sonntagsscoll Theresa \$9, H. Häse, desgl. der St. Peters Gem Apple Creek \$12.15, C. Nepler, Familienmissionsbüchse des Pastors \$3.94, desgl. Sonntagsscoll Habard \$9, I. Sauer, desgl. Appleton \$6.42; zus \$38.57.

Für die Schulbentilungss-Kasse: P. J. Jätel, von Fr. Laura Jürgens \$4.

Für Synodalberichte: PP. A. Siegler, Sonntagsscoll Norfolk \$3, C. Büniger, desgl. Morton Grove \$2; zus \$5.

Für die Indianer-Mission: PP. C. Büniger, Sonntagsscoll Morton Grove \$5.90, H. Knuth, von Hy Geiger 7c; zus \$5.97.

Für die Regier-Mission: PP. C. Stevens, von Mutter Röder, Wm Röder je \$1; zus \$2, C. Büniger, Sonntagsscoll Morton Grove \$5.90; zus \$7.90.

Für die Juden-Mission: P. C. Büniger, Sonntagsscoll Morton Grove \$5.90.

Für die Wittwen-Kasse: Collekten: P. C. Schubarth, Sonntagsscoll Late Geneva \$4.80.

Personliche Beiträge: PP. M. Eidmann \$3, C. Schmidt \$1; zus \$4.

Für arme Studenten in Watertown: P. J. H. Koch, Hochzeitsscoll Wilbe—Gazte \$2.06.

Für arme Studenten in Milwaukee: P. A. Keibel, Hochzeitsscoll Barling—Rusch \$4.46, Dankopfer von Mutter Pragi \$1; zus \$5.46.

Für das Waisenhaus in Wittenberg, Wis.: P. C. Stevens, Theil der Sonntagsscoll der Zion's und Peters Gem Kohlsville \$3.18.

Für die Kinderfreundschaft: P. R. Thom, Sonntagsscoll Marshfield \$3.63, desgl. Mc Millan \$5.37; zus \$14.

Für das Waisenhaus in Belle Plaine: PP. H. Brandt, von der Nähstube von Fr. Pohle, Linda und Ida Jarling, Maria und Helene Baumann, Ida Dummann, Anna und Emilie Pohle \$5.50, C. Stevens, Theil der Sonntagsscoll Zion's und Peters Gem Kohlsville \$5, A. Siegler, Hochzeitsscoll D. Raach—Alma Draasch \$4, R. Siegler, Kindercoll Barre Mills (siehe Kinderfreude) \$4.77, I. Sauer,

desgl. Appleton (siehe Kinderfr.) \$7.91; zus \$27.18. Summa \$169.33. H. Knuth, Kassirer.

Aus der Minnesota-Synode.

Für die allgemeinen Anstalten: P. S. Mlotkowski, Coll der Gem Havana \$3, Coll der Gem Altamont \$1.30, Coll der Gem Hibwood 70c; zus \$5.

Für Schulbentilung: PP. W. Haar, Late City, von Karl Luth \$5, Mr. Louis Buchholz, Schatzmeister der Emanuel's-Gem in Altona \$48, H. Hupfer, La Crescent, von J. Voss \$1.50; zus \$54.50.

Für Synodalberichte: PP. B. Hinderer, Gnabengem Goodhue \$6.40, St. Johann'sgem Goodhue \$4.45; zus \$10.85.

Für die Regier-Mission: P. C. Fischer, Elkton, S. Dat., auf der Hochzeit gesammelt Wilhelm Stanz—Bertha Hahn \$2.25.

Für die Gemeinde in Theodore, S. Dat.: Von Kassirer H. Knuth \$21.80.

Für Anstalt-Eigentum in New Uim: PP. Wm Haar, Late City \$5, J. C. Siegler, Coll in Union \$2.39, C. Gausewitz, St. Paul \$15.38, B. Hinderer, Gnabengem Goodhue \$6.65, A. Krabi, Wood Lake \$5.21, J. C. Siegler, Abendmahlsoll in Colab \$2, Weihnachtsoll der Gem Hutchinson \$12.71, R. F. Schulz, durch Schatzmeister Eichhorn Mantato \$7.35, D. Hageborn, Jordan \$6.55, J. C. Siegler, Abendmahlsoll in Galebonia \$2.62, R. Polzin, Watertown, S. Dat. \$8.05; zus \$73.91.

Für die Wittwen und Waisen: PP. Justus H. Naumann, von Frau Bleh \$1, von R. R. \$2, J. C. Siegler, persönlicher Beitrag \$1.50, C. Fischer, Elkton, S. Dat., für Wittve Frey und Sohn Oscar, Student in New Uim, auf der Hochzeit gesammelt Fried. Petchow—Emma Buchholz \$10; zus \$14.50.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: PP. D. Hageborn, Jordan (siehe Kinderfreude) \$2.84, Geo. Lahme, Majeppa, von: Frau J. Klingensporn, Frau C. Wellns, M. Ritter je \$1, F. Schulz, D. Stod, R. Hejmann, C. und S. König, R. R. je 50c, R. L. H. Hin, 27c, C. und H. Hinrichs, F. A. und B. Ludwig, C. Schaeffer, J. Lohmann, H. Schliep, F. Krause, C. Rabebl, F. A. und B. Pirau, L. und B. Lahme je 25c, R. Kumber, A. Hinz, M. Becker je 15c, W. J. Hinrichs \$10c; zus \$10.57. Justus H. Naumann, gesammelt von den Schulkindern in Gibbon: J. und F. Schweifert, M. Drens, L. Troll, W. Hünerberg, C. und B. Naumann je 50c, E. Bruns, C. Armbrust, J. Polzin, J. Miller, B. Schempf, F. Henske, W. Müffelmann, F. und C. Ohland, A. Meyer, R. Dismeyer, A. Michaelis, W. Hoppenstedt je 25c, W. Bunt, C. Spieder, W. Leste, W. Burdorf je 20c, R. und H. Wilfowksi, F. Michaelmann, J. Stöckmann, M. Brieje je 15c, R. Broft 11c, J. Walthar, A. Lehmann, A. Walner, C. Remus, C. Ranz, H. Niebuhr, J. Spieder, J. C. und C. Leuz, H. Bade je 10c, C. Bade, A. und J. Bade, A. Lehmann je 5c, H. Postant 4c; zus \$9.75. C. Gausewitz, St. Paul, Couvertcoll von den Schülern der St. Johann'sgem (siehe Kinderfreude) \$17.63, B. Hinderer, Goodhue, von den Kindern: A. Bredehöft 81c, M. Hrens 25c, L. und A. Lud, F. Lohmann, C. Hinz je 10c, L. und C. Schliep, F. und C. Schliep, W. Soma je 5c; zus \$1.71. Theo. Seifert, von den Sonntagsschülern der St. Petrigem in St. Peter, nemlich von: A. und C. Engesser, A. D. Pappe je 30c, W. und A. Glindemann, W. Kriep er je 25c, L. Hooney 17c, C. Hooney, F. Wollert je 15c, L. Memz, W. Pappe, L. Wölpern, A. Haeney, R. Haeney, J. Döhn, M. Meyer, J. und M. Wollert, F. Kriep er, C. Seifert je 10c, R. und M. Wölpern, J. Meyer, C. Daehn, H. Daehn, W. Daehn je 5c, A. Daehn 3c, L. Röhbeck 1c, Mrs. C. Gierle 50c; zus \$4.06. R. F. Schulz, Mantato \$18.10, H. Hupfer, La Crescent, von: B. Weglahn, F. Hahn, R. Huff je 50c, A. Borgardt 30c, H. Mades, M. Selke, C. Hübner, C. Lemke, C. Hübner je 25c, B. Weglahn 20c, M. Göbe, F. Bedemann, H. und F. Hupfer je 15c, A. Selke, C. Hahn je 10c, J. Hupfer 5c; zus \$4.10. C. L. Ribbert, St. Paul (nachträglich): Von M. Lau 25c, W. Dorbel 50c, H. Rottke 15c, W. Rosante, L. Dehr, D. Miels je 10c, M. Hein 5c; zus \$1.25. Aug. F. Rich, von den Schulkindern der St. Johann'sgem in Sleepy Eye: Von A. Remele, C. Druich, C. Kemmele, W. Sommerfeld, C. Krenz, L. Krüger, L. Petermann je 15c, D. Kemmele, F. Schmidt, A. und C. Dombrowski, L. und R. Offermann, F. Baugatz, L. und J. Kroschel, L. Gehrte, J. Zuhlsdorf, C. Dumke, A. Neubauer, W. Utech, W. Krüger, J. Parmenting, C. Heidemann, B. Schulz je 10c, A. und C. Bülow, H. Guse, A. Meyer, C. Miller, M. Rungmann, I. Sommerfeld, C. Frank, C. Krenz, C. Krüger, M. Orth, L. Lominste je 25c, M. L. und M. Dombrowski, R. und F. Kemmele, L. und J. Grundmeyer, H. Gulke, F. Bingel, L. und R. Kriep er, W. und A. Trebesch, C. Guse, A. Zuhlsdorf, M. und B. Weinert, L. Demus je 5c, D. Miels, A. Grundmeyer, H. Kant je 20c, L. Kemmele, A. Wishtädt je 1c, H. Krebs 16c; zus \$7.53. J. C. Siegler, Couvertcoll in Union: Von Frau A. Lehmer jr., A. Lehmer jr., W. Döhring je \$1, H. Döhring 60c, Guss und Val Döhring je 25c; zus \$4.10. Couvertcoll in Galebonia von Fr. L. Tief 10c, von den Schulkindern (siehe Kinderfreude) \$1.73; zus \$33.47.

A. u. G. und L. a. h., Kassirer.

St. Paul, den 16. Februar 1899.

Für die Alten- und Waisenheimath in Belle Plaine: Fr. Jänide, Jordan \$1, durch Herrn Lehrer Franz Grütt, Lomira, Wis., aus der St. Johannes-Gem.: R. Zeidler, A. Zimmermann, A. Grütt, J. Spielmann je 25c, D. Ohrmund 15c, H. Barlett 6c, C. Woltmann 10c; zus \$1.31, aus der St. Paulus-Gem.: D. Zahn 2c, M. Weigand, A. Kriep er, H. Fischer, D. Behm, R. Meister, D. Moldenhauer, M. Thorn, J. Rump, B. und C. Rindach, F. Löhre je 10c, C. Manske, C. Schuit, J. und D. Zedler, C. Wächter je 5c, Frau Hühne 35c, H. Felgner, W. Schrank, A. Bade je 15c, J. M. Kliefoth, C. Erdmann, W. Maacke, J. Löhre je 25c, J. Reinte 20c, C. Schaumburg 40c, C. Buche 13c, F. Zahn 7c, W. Zahn 2c, F. Schwarz 6c; zus \$4.11, durch Herrn P. Carl Nepler, Mar-

quette, Mich., von A. Dorow 1 neue Steppdecke, von R. R. \$1, von der Hochzeitseier Kohn—Winkler \$2, durch Herrn P. Christian Bopp, Brightstown, Wis., von folgenden Schülern und Gliedern seiner Gemeinde: C. und A. Ruch, D. Wilhelm, W. Wobek, F. Wierische, J. Rosin, A. Eiler, A. Zanig, A. Erdmann je 25c, A. Zittlow 50c, D. Maas 45c, C. Eiler, R. Bürger, A. Stämen, A. Dreier, D. Wierische, C. Brand, D. Gerke, A. Heimke, C. Kaiser, A. Schmidt A. Zanig je 10c, F. Ruffow, R. Schröder je 15c, R. und B. Baumgärtner 25c, R. Maede 35c, C. Kobs 6c, W. Baum 7c, H. und L. Rosenthal 6c, Frau Pastor Popp 21c; zus \$5.60, von R. R., Hulsburg, Wis. \$1. — Besten Dank! E. M. S. u. z.

Belle Plaine, Minn., 12. Febr. 1899.

Erhalten für das Martin Luther Waisenhaus zu Wittenberg, Wis., vom 1. Dec. 1898 bis 1. Febr. 1899: Durch PP. J. C. Geiger, Late Mills, Couvertcoll \$4.35, J. Gläler, Raugart, desgl. \$19.61, von R. N. Manitowoc \$1, durch Lehrer B. W. Becker Kirchhain, desgl. \$10.36. Aug. Kirchner, Lowell, desgl. \$4.03, Lehrer Wm Bergholz, Remounee, desgl. \$3.73, D. Hermsfeldt, Brookside, desgl. \$1.20, A. Eöpel, Iron Ridge, desgl. \$9.90, J. Gläler, von S. Kummermann, Raugart \$1, Ab. Spiering, New London \$1.05, C. Käse, Peshigo, Couvertcoll \$9.34. F. A. Jädel, Kassirer. Wittenberg, Wis., den 1. Febr. 1899.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Bücher und Schriften sind zu beziehen durch die Wisconsin Synodal-Buchhandlung, Northwestern Publishing House, 329 S. Str., Milwaukee, Wis.

Im Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig erschien soeben Heft 53—54 (enthaltend die Artikel: Frank—Fund) der

Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, unter Mitwirkung vieler Theologen und anderer Gelehrten in dritter, verbesserter und vermehrter Auflage. Herausgegeben von D. Albert Hauck, Professor in Leipzig. Vollständig in 180 Heften zu 1 M. oder 18 Bänden zu 10 M.; geb. 12 M.

Der Schriftensverein der ev.-luth. Gemein-den i. S. E. Braun Agt., Bahnhofsstraße 42, Zwidaui. S., gab heraus:

1. „Manna“, Betrachtungen über das Leben und die Lehre unseres Herrn Jesu Christi für die häusliche Andacht. — Dem Christen sollte deutscher Zunge dargeboten von Carl Mantow Korn, XIII. und 958 S. Preis geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf.

Dieses Andachtsbuch, eigenartig und neu in seiner Anlage und Ausführung, bietet etw. s. Altes und doch ewig Neues als Inhalt, das Himmelsbrod des seligmachenden göttlichen Wortes—„Manna“—und dann den, der selbst das persönliche Brod des Lebens ist, Jesum Christum, unsern Seligmacher. In dem ersten Theil, der „Jesus“ zur Aufschrift hat, wird der Herr Jesus nach seiner Person, seinem Wandel, Sterben und Leben aus der biblischen Geschichte vorgestellt, damit man ihn recht erkenne. Im andern Theil wird „Jesus“ vorgetragen nach der Ordnung des kleinen Katechismus Lutheri. Hieran reihen sich Beicht- und Kommunion-Betrachtungen. Der Inhalt ist in einzelne in sich abgeschlossene, kurze Betrachtungen über einen Bibelvers abgetheilt und zwar für jeden Sonntag bezw. Festtag und Wochentag im Kirchenjahr. Die Ausführung der einzelnen Betrachtungen ist wohlgeordnet und klar. Zuerst kommt die Darstellung und Erläuterung des Bibelwortes zum Verständnis, und dann die Anwendung zur Lehre, Strafe, zur Besserung u. s. w. Ein Liedervers als Gebet schließt jede Betrachtung ab. Die Sprache ist einfach und wohl verständlich. Der Druck auf gutem Papier, meist in größeren Buchstaben, ist leicht zu lesen auch für schwächere Augen. Das lehrreiche und erbauliche Buch ist vornehmlich bestimmt zur häuslichen Andacht. Möge es vielseitige und reichliche Verwendung dazu finden.

2. Verhandlungen der 22. Jahresversammlung der Synode der ev.-luth. Freikirche in Sachsen u. a. St., anno 1898. 104 S. Preis 1 Mark.

Den Hauptinhalt auf 91 Seiten bildet eine gebiegende, lehrreiche und erbauliche Lehrabhandlung über das heilige Abendmahl.

Im Verlag der „Pilgerbuchhandlung“ in Reading, Pa., erschien:

Triumph! Triumph! Das Grab ist leer. Festgesang auf das heilige Osterfest. Versummet von C. Wonnberger. Dritte Auflage. Preis: Einzeln 25 Cts.; das Duzend \$1.75 portofrei.

Der Komponist dieser Kantate war wahrscheinlich ein kurfürstlicher Musiker. — Die Kantate besteht aus vier Theilen: Chor mit kurzem Sopran solo (im Ton eines Rezitatifs gehalten), Trio, Sopran solo und Schlusschor. Das Stück hat gefällige Melodien; auch die Harmonie fällt meist leicht ins Ohr. Solche Chöre, welche Wonnberger's Musikkunde bewältigt haben, werden auch dieses Festgejang gut einüben und aufführen.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Koch, Lutheran Seminary, Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren:

Rev. A. BAKENBOTH, 465 3rd Ave., Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.